Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207. Donnerstag den 5. September 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen!

Nur wenige Tage sind es noch, die uns von dem Zusammentritt des Parteitages trennen. Das unterzeichnete Lokalkomitee fühlt sich deshalb veranlaßt, an die Delegirten das Ersuchen zu richten, recht bald von ihrer Delegation hierher Mittheilung zu machen, um die nöthigen Wohnungen beschaffen zu können. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

P. Pape, Lübeck, Moislinger Allee 51a.

Von Sonnabend, den 21. September, Nachmittags an, wird das Lokalkomitee, erkenntlich an roth-weißen Schleifen, auf dem Bahnhof anwesend sein.

Personen, die den öffentlichen Verhandlungen des Parteitages als Zuhörer beiwohnen wollen, haben Folgendes zu beachten: Für die öffentlichen Sitzungen werden Dauerkarten à 5 Mk. ausgegeben: Anmeldungen hierzu haben bis zum 19. September bei dem Unterzeichneten zu erfolgen. Desgleichen werden auch Karten für jede einzelne öffentliche Sitzung zum Preise von 50 Pf. ausgegeben; diese Karten sind im Parteitagslokal selbst vor jeder Sitzung zu lösen. Für diejenigen Personen, welche ihre Zugehörigkeit zur Partei oder einer Gewerkschaft durch Mitgliedsbuch nachweisen, unterliegt der Zutritt zu den öffentlichen Sitzungen selbstverständlich keinerlei Beschränkungen.

Das Lokalkomitee
für den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.
J. A.: **P. Pape.**

Die Parteipresse wird um Nachdruck ersucht.

Die Akkordmaurer und das Schiedsgericht.

Zu der Frage des Ausschlusses der Akkordmaurer schreibt uns Parvus noch:

Wohl alle Anträge, die den Wunsch nach einer bündigen Entscheidung in der Frage der Hamburger Akkordmaurer in ein Tadelsvotum gegen das Schiedsgericht kleiden, wären vermieden worden, würde man sich vergegenwärtigen, daß es nicht dasselbe ist, eine Angelegenheit zu diskutiren, oder über eine erhobene Anschuldigung ein schiedsgerichtliches Urtheil zu fällen. Die Parteidiskussion ist durch nichts gebunden: da wird die Frage in all ihren Zusammenhängen erörtert, und fehlt es an einer allgemeinen Direktive, so wird eben verlangt, daß eine geschaffen werde. Anders das Schiedsgericht. Dieses war gebunden: 1. durch den formell auf Grund des § 2 unseres Organisationsstatus gestellten Antrag auf Ausschluß aus der Partei, 2. durch die Beschlüsse und die bisherige Praxis der Partei. Ein konkretes Beispiel zeigt am besten den Unterschied. Kürzlich hat ein Parteiblatt geäußert, es würde keinen Augenblick zögern, auch die separirten Buchdrucker ebenso aus der Partei auszuschließen, wie jetzt die Akkordmaurer, denn gewerkschaftliche Absplitterungen darf es überhaupt nicht geben. Aber die Gaschianer sind nun einmal nicht ausgeschlossen worden, ihre Gewerkschaft besteht seit Jahren, und wenn das Schiedsgericht sich jetzt den Akkordmaurern gegenüber auf einen anderen Standpunkt stellen wollte, so würden diese mit Recht dagegen Einspruch erheben: das Schiedsgericht steht doch nicht über der Partei, es darf sich nicht in Widerspruch setzen dazu, was bis jetzt Parteibrauch war! Wenn die Redakteure der erwähnten Zeitung selbst im Schiedsgericht säßen, es verbliebe ihnen nur der Vorbehalt, auf dem Parteitag dafür sorgen zu wollen, daß die nöthige Handhabe für den Ausschluß geschaffen werde. Das Schiedsgericht konnte sich nicht danach richten, was der kommende Parteitag sagen wird, es durfte auch seinem persönlichen Gutdünken keinen freien Lauf lassen, sondern, es mußte Parteigesetz und Parteibrauch strenge wahren und es hatte auf die gestellte Frage mit einem unumwundenen, bedingungslosen Ja oder Nein zu antworten. Dazu kommt, daß unter den gegen die Akkordmaurer erhobenen Anschuldigungen auch solche sich befanden, die thatsächlich unrichtig waren und deshalb zurückgewiesen werden mußten. So z. B. daß die Akkordmaurer beschlossen hätten, „sich den Unternehmern in allen Fällen zur Verfügung zu stellen“. Ueberhaupt ist erst durch die Entscheidung des Schiedsgerichts klar geworden, um was es sich handelt, erst dieses hat mit seltener Unparteilichkeit die strittigen Punkte nett herausgebracht, so daß eine Diskussion möglich wurde.

Die formelle Fassung des Schiedsspruchs ist leider verunglückt, allein dem Wesen nach ist es durchaus konform mit den in der jetzigen Parteidiskussion so ziemlich allgemein zum Ausdruck gekommenen Anschauungen. Noch mehr, dem Wesen nach geht der Schiedsspruch sogar bedeutend weiter, als sein schärfster Kritiker E. Bernstein. Man vergleiche! Das Schiedsgericht erklärte sich mit allen gegen eine Stimme grundsätzlich gegen die Akkordarbeit. E. Bernstein hält sie „auf die Dauer für unvermeidlich.“ Das Schiedsgericht verwies noch besonders auf die enorm schädigende Wirkung der Akkordarbeit gerade im Maurergewerbe. Ed. Bernstein hat, nachdem er die Akkordarbeit prinzipiell anerkannt hatte, auch in Bezug auf die besonderen Verhältnisse unter den Maurern nichts mehr zu sagen. Das Schiedsgericht glaubte noch deutlicher werden zu müssen, und erklärte seine grundsätzliche Zustimmung zu der speziell von den Hamburger Maurern mit der Innung getroffenen Abmachung. Bernstein bleibt auch hier in der dunklen Reserve. Auch vom allgemeinen Standpunkte der Solidarität verurtheilt das Schiedsgericht, wie Bernstein, auf das entschiedenste die Handlungsweise der Akkordmaurer. Das Schiedsgericht beschloß einstimmig, ein Streikbruch sei „eine ehrlose Handlung im Sinne des § 2 des Organisationsstatut der Partei.“ Ed. Bernstein will die moralische Beurtheilung überhaupt beiseite lassen. Es ist also falsch, wenn behauptet wird, das Schiedsgericht habe den Streikbruch gerechtfertigt. Im Gegentheil, hier ist, zum ersten Mal in der Partei, ein Beschluß gefaßt, wonach Streikbrecher aus der Partei ausgeschlossen werden müssen. Aber wie Mord ein Verbrechen ist, aber Mord in Nothwehr keins, so, meinte das Schiedsgericht, sei zwar Streikbruch ehrlos, aber da den Akkordmaurern durch die über sie vom Verband verhängten Sperren konsequent jede Arbeitsgelegenheit geraubt wurde, so befanden sie sich in Nothwehr, als sie die Sperren durchbrachen, folgten dabei nicht einer ehrlosen Gesinnung, sondern dem Zwang der Verhältnisse. Ed. Bernstein aber will auch die allgemeine Verurtheilung des Streikbruchs als ehrlos nicht gelten lassen. Alles in allem: Ed. Bernstein weiß den Akkordmaurern grundsätzlich nichts entgegenzuhalten, außer daß sie in der Minorität sind, aber er fordert ihren formellen, wenn auch zeitweiligen Ausschluß aus der Partei, — das Schiedsgericht dagegen übt an dem Verhalten der Akkordmaurer eine scharfe grundsätzliche Kritik, es verurtheilt ihre Handlungsweise in jeder Beziehung, nur findet es keine Handhabe, um sie in aller Form aus der Partei auszuschließen und erklärt ihnen: bleibt, aber wenn ihr Gewicht legt auf das Urtheil der Partei, dann müßt ihr von eurem Treiben lassen. Wer zwischen dem Radikalismus der Form und dem Radikalismus des Inhalts zu unterscheiden weiß, wird keinen Augenblick zweifeln, auf welcher Seite eine energischere Stellungnahme zu den Akkordmaurern zu finden ist.

Also, das Schiedsgericht in allen Ehren! Man wird Ed. David zustimmen müssen: „es that nur, was es auf Grund des Statuts und auf Grund der Anklagebegründung einzig und allein thun konnte und durfte.“ Wie aber soll der Parteitag verfahren? Darüber scheiden sich die in der Oeffentlichkeit zum Ausdruck gekommenen Meinungen nach zwei Richtungen. Die einen verlangen, daß der Parteitag den Fall als eine lokale, besondere Angelegenheit auffasse, seinen Beschluß in dieser Sache der Hamburger Akkordmaurer fasse und sich auch für die Zukunft eine Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalte. Die anderen, im Gegentheil, wollen allgemeine Regeln aufstellen, die dann später gleichsam automatisch wirken. Aber so berechtigt dieses Verlangen nach allgemeinen Direktiven ist, so sind doch die Verhältnisse innerhalb der Gewerkschaften und ihre Beziehungen zur Sozialdemokratie so komplizirt, daß man auf unüberwindliche Hindernisse stößt, wenn man eine feste Formel zu bekommen sucht. Ich kann es an einem konkreten Beispiel zeigen, da Bernstein einen solchen Versuch gemacht hat.

Genosse Bernstein schlägt zunächst vor, jeder, der die Gewerkschaft „seines Berufs“ schädige, solle ausgeschlossen werden. Da fällt ihm ein, daß es auch Gewerkschaften sehr zweifelhafter Art geben könne, und er fügt hinzu, daß es nur von solchen Gewerkschaften gelte, die „keinen der allgemeinen Arbeiterbewegung fremden Interessen dienen“. Da fällt ihm wieder ein, daß auch eine klassenbewußte Gewerkschaft gelegentlich Dummheiten begehen könne, und er fügt hinzu: „sowie um Kämpfe, die in keinem Widerspruch zu den Grundsätzen der letzteren stehen.“ Da beginnt er zu spüren, daß die Sache konfus wird, und erläutert sie an einem Beispiel: so, wenn eine Gewerkschaft die Angehörigen einer besonderen Konfession bevorzugen wolle, so brauche man in diesem Falle die Disziplin nicht zu respektiren. Wie aber, wenn es sich um ausländische Arbeiter, welche die Löhne drücken, handelt, z. B. um chinesische Kulis? um das Verhalten zu den ungelernten Arbeitern? um Konkurrenzstreitigkeiten verwandter Berufe über die Ausführung bestimmter Arbeiten? Wo beginnen da und wo hören auf die „Interessen der allgemeinen Arbeiterbewegung“? Bernstein hat seiner Zeit den englischen Maschinenbauerstreik bekämpft, weil die Arbeiter angeblich die Einführung neuer technischer Verfahren haben erschweren wollen — durfte man da die Disziplin verletzen? Die Hamburger Akkordmaurer sind durchaus der Meinung, daß sie im Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung handeln. Also was würde man da mit der Bernsteinschen Resolution ausrichten? Schließlich müßte doch wieder der Parteitag entscheiden, ob eine Verletzung der „Grundsätze der allgemeinen Arbeiterbewegung“ stattgefunden habe! Stehen die christlichen Gewerkschaften auf dem Boden dieser Grundsätze?. Sollen auch ihre Beschlüsse respektirt werden? Und wie, wenn sie im Widerspruch stehen zu den Beschlüssen der anderen Gewerkschaften? Und wie steht es mit den Hirsch-Dunckerschen? Die erste Folge der Bernsteinschen Resolution würde sein, daß man den Unterschied zwischen sozialdemokratischen und sonstigen Gewerkschaften genau festlegt und also den ersteren einen parteipolitischen Charakter verleiht. Die Logik der Thatsachen ist: Will man eine Durchbrechung der Beschlüsse der Gewerkschaften als eine Verletzung der Parteigrundsätze ahnden, so muß man die Gewerkschaften auf unser Parteiprogramm verpflichten! Das können wir aber gar nicht einmal, da wäre noch abzuwarten, ob die Gewerkschaften damit einverstanden sind!

Zuguterletzt schlägt Bernstein vor, jede gewerkschaftliche „Sonderbündelei“ zu verbieten, aber freilich wiederum unter dem Vorbehalt, daß die Vereinigungen, die „in einem und demselben Beruf“ bereits bestehen, dadurch nicht berührt werden. Nun wohl, eine für die Gewerkschaften schädlichere Schematisirung kann gar nicht ausgeklügelt werden.

Ich verkenne durchaus nicht, welche große Bedeutung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung die Zentralverbände erlangt haben. Ich weiß das um so mehr zu schätzen, als dieses erfreuliche Ergebniß nicht zum geringsten durch die politische Organisation der gesammten Arbeiterklasse zur Sozialdemokratie und durch sozialistische Propaganda mit bedingt worden ist. Allein die Zentralisation fördern und die Zentralisation dekretiren, das sind verschiedene, unter Umständen entgegengesetzte Sachen. Die Entwicklung der Gewerkschaften geht durch Differenzirung und Integrirung vor sich: es entstehen neue Organisationen, es können das auch Absplitterungen vorhandener Verbände sein, sie entwickeln sich und auf einer bestimmten Höhe vereinigen sie sich mit anderen zu einem Verband. Trotz der gewaltigen Zentralisationstendenz in der deutschen Gewerkschaftsbewegung vermindert sich hier die die Zahl der Gewerschaften nicht, sondern sie wächst. Im Jahre 1894 zählte die Generalkommission 48 Gewerkschaften, jetzt sind es 58. Es fanden Verschmelzungen statt, aber zugleich entstanden 15 neue Gewerkschaften. Warum wollten nun die Kupferschmiede nicht zu den Metallarbeitern? Warum haben die Buchdruckereihilfsarbeiter eine besondere Gewerkschaft gegründet? Warum sind die Korbmacher bei den Holzarbeitern, nicht aber die Böttcher? Das sind Fragen, die man nicht kurz damit entscheidet: es darf nicht sein! Kann doch manchmal eine Sonderorganisation sogar aus dem Grunde nothwendig werden, daß ein Zentraverband viel zu sehr in die Breite ging, Berufe verschiedenster Art in sich aufnahm, deren Einzelinteressen er nicht mehr mit der nöthigen Energie wahrnehmen kann — solche Absonderungen kommen dem Verband selbst zu gute. Und wie soll man in der modernen Industrie die Grenzen der einzelnen Berufe feststellen? Die Entwicklung der Produktion, der Technik verschiebt sie und wirft alles durcheinander; Berufe, die einander fremd waren, werden auf einmal in der gleichen Fabrik vereinigt, andere werden auseinandergerissen — das kann nicht umhin, auch in den Organisationen Verschiebungen hervorzurufen. Unsere Aufgabe kann nicht sein, die Gewerkschaftsbewegung durch Verbote von außen zu beengen, wir müssen ihre Entwicklung verfolgen und uns nach dieser richten.

Nur eins möchte ich noch hervorheben. Wir müssen zwischen Wunsch und Möglichkeit unterscheiden. Könnten wir, wie wir wollen, so würden wir vor allem jeden Sozialdemokrat zum Eintritt in die Gewerkschaft verpflichten. Wenn wir ein so einfaches Mittel, den Gewerkschaften weitere $1\frac{1}{2}$ Millionen Mitglieder zu verschaffen, nicht anwenden, so geschieht es, weil ein derartiger Beschluß sicher ohne jede Wirkung geblieben wäre. Die Sozialdemokratie besitzt über ihre Mitglieder keine materielle Macht. Da sind die Gewerkschaften viel besser dran. In ihrem moralischen Einfluß auf die Massen hat die Partei ein Kapital angesammelt. Aber man beginne nur, nach rechts und links aus der Partei auszuschließen: einzelweise, haufenweise, hier, dort, an allen Ecken, wegen Disziplinlosigkeit, wegen Verstöße gegen Gewerkschaftsbeschlüsse, für immer, zeitweilig, unter gewissen Bedingungen, — und bald wird der moralische Einfluß des Ausschlusses aus der Partei gänzlich verbraucht sein! Den Gewerkschaften wird nicht genützt sein, der moralische Einfluß der Partei wird verzettelt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Sühneprinz“, hat sich endlich am Montag Abend 11 Uhr auf die Reise gemacht, und zwar wirklich nach Berlin. Wie der Berliner Korrespondent des „H. C.“ „aus sicherster Quelle“ erfährt, ließ der Kaiser dem Prinzen Tschun mittheilen, er sei bereit, ihn allein mit einem Dolmetscher zu empfangen. Der Prinz dankte dem Kaiser für die Behebung aller Schwierigkeiten. Der Empfang findet aller Wahrscheinlichkeit nach Donnerstag statt. Der Dolmetscher dürfte der künftige Berliner Gesandte, Yintschang, sein. Der famose „Kotau“, (nicht Rotau, wie ursprünglich gemeldet wurde) das sich glatt auf den Bauch werfen, um mit der Stirn den Boden zu berühren, soll also den chinesischen Staatsmännern erspart bleiben. Sie haben sich energisch dagegen verwahrt und sollen erklärt haben, unter der Bedingung könnten sie nie und nimmer nach Berlin reisen; lieber würden sie ihr Leben dahingeben, als sich auf diese Bedingung einlassen. Die Vollführung des „Kotau“ vor dem deutschen Kaiser — so wurde angeblich erklärt — sei keine Förmlichkeit mehr. Eine nur dem chinesischen Kaiser gebührende Ehrenbezeugung einem fremden Souverän bewiesen, würde nach chinesischen Anschauungen die Annahme erwecken, daß der Kaiser von China gleichsam Vasall jenes Monarchen geworden sei, dem man solche nur einem Himmelssohn zukommende Ehrung gezollt habe. Kein Chinese aber — und am allerwenigsten des Kaisers eigener Bruder und hohe Staatsbeamte — könnte dazu die Hand bieten, derartige Auffassungen zu erwecken. Und nicht nur der „Kotau“ bildete für die Sühnemission den Stein des Anstoßes, sondern auch der Text der Sühnerede. In dem chinesischen Text habe es geheißen: „Die chinesische Regierung bedauert, daß Herr von Ketteler umgekommen ist.“ In der von Berlin aus redigirten Sühnerede hatte es dagegen heißen sollen: „Die chinesische Regierung bittet um Verzeihung für die Ermordung des deutschen Gesandten v. Ketteler.“ Von dieser Lesart habe aber Prinz Tschun nichts wissen wollen, da durch sie der Anschein erweckt worden wäre, als ob die chinesische Regierung für die Ermordung Kettelers verantwortlich gemacht werden sollte. Die endliche Abreise des Sühneprinzen kann als Beweis gelten, daß man in Berlin einige Pflöcke zurückgesteckt hat. — Ueber den Empfang des Prinzen wird gemeldet: Auf dem Bahnhof in Potsdam hatten sich die Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft nebst ihrer Begleitung eingefunden. Sie waren in der heitersten Stimmung. Der Zug mit dem Prinzen traf fahrplanmäßig Dienstag Nachmittag 4 Uhr ein. Der Prinz begrüßte den zum Empfang erschienenen Polizeidirektor und den Stadtkommandanten, sowie die chinesischen Herren. Der Prinz machte einen durchaus knabenhaften Eindruck und sah sehr verschüchtert aus. Nach kurzem Aufenthalt im Empfangssaal begab er sich in einem kaiserlichen Wagen nach dem Orangerie-Gebäude. Irgend welche Kundgebungen fanden nicht statt. Keine militärische Eskorte, sondern nur Spitzenreiter begleiteten ihn. — Aus Peking wird gemeldet, es heiße, der Hof habe dem Prinzen Tschun telegraphisch den Befehl gegeben, sofort nach Erledigung seiner Mission in Berlin nach China zurückzukehren.

Albert Schäffle gegen den Zolltarif. Der ehemalige Professor der Nationalökonomie und Handelsminister im konservativen österreichischen Ministerium Hohenwart, der bekannte Verfasser der „Quintessenz des Sozialismus“ und der „Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie“, beginnt in der „Frankfurter Zeitung“ eine Artikelserie, in der er auf die entschiedenste Weise gegen den Zolltarif Stellung nehmen will. Er will den Beweis führen, daß der Tarif nothleidenden Landwirthen überhaupt nicht helfen kann, und daß diejenigen, denen er vorübergehend Vortheil bringen mag, nicht nothleidend sind. Er ist davon überzeugt, daß der Tarif, welcher als Schutztarif gar nicht angesehen werden kann, auch als Rentenzüchtungstarif, was er bewußt und unbewußt ist, in der Schlußwirkung versagen wird. Unter anderem schreibt er: Herr Graf Posadowsky, in welchem der administrative Techniker des Tarifs erblickt werden kann, hat es bewiesen, daß er es mit den Hochschutzzöllnern der beiden Tarifparteien aufrichtig meint und daß auch nicht ein bischen Falschheit gegen die Agrarier in irgend einer Falte seines Herzens verborgen ist. Er wird bestrebt sein, von den Tarifsätzen des Entwurfs so wenig als möglich sich abhandeln zu lassen. Daß er aus voller Ueberzeugung dabei ist, wird durch unzweideutiges Handeln bewiesen; bei ihm erkennt man an der Pranke den Löwen. Wäre es ihm nicht ernst, so hätte er den Hochschutzzöllnern den bekannten starken und bevorzugten Zuwandel zum Reichsamt des Innern nicht so leicht gemacht, seinen geheimen Zollbeirath anders zusammengesetzt, den vom Reichskanzler mißbilligten 12000 Mark-Brief an den Generalsekretär der Großindustriellen nicht schreiben lassen, die Klinke der Gesetzgebung in der Spiritus- und Zuckerbesteuerung nicht unermüdlich so gedrückt, als gäbe es derzeit keine größere Aufgabe der deutschen Volkswirthschaftspolitik, als der Ringbildung des landwirthschaftlichen Großkapitals Vorspann zu leisten.

Zum Gumbinner Prozesse meldet die „Korrespondenz Deitbarn“: Die Revision des vom Oberkriegsgericht gegen den Dragoner Marten und den Sergeanten Hickel gefällten Urtheils steht nunmehr fest. In der Hauptsache wird anerkannt, daß der dem Oberkriegsgericht angehörende Major Ziemann vom Dragoner-Regiment Nr. 11 gesetzwidrig als Richter fungirt hat, da er nicht zu den Richtern gehört, die vor dem ersten Januar dieses Jahres als solche bestellt worden sind. Marten befindet sich noch immer im Gumbinner Militär-Gerichtsgefängnisse, wird aber der neuen Verhandlung durch das Reichs-Militärgericht in Berlin beiwohnen. Wie dieselbe Korrespondenz weiter meldet, sollen anläßlich des Krosigk-Prozesses auch verschiedene Maßregelungen vorgekommen sein. Der etatsmäßige Wachtmeister der vierten Eskadron, Buppersch, der im elften Jahre dient, ist danach benachrichtigt worden, daß das Generalkommando angeordnet habe, mit ihm nicht mehr zu kapituliren. B. stand bekanntlich unter dem erschossenen Rittmeister von Krosigk. Das gleiche Schicksal ereilte den am Ende seines zehnten Dienstjahres stehenden freigesprochenen Sergeanten Hickel, sowie den Vizewachtmeister Schneider und den Hauptentlastungszeugen Hickel's, den Unteroffizier Damnick, der fünf Dienstjahre absolvirt hat. Schneider diente bereits elf Jahre. Aus Anlaß des unerwarteten Urtheils hat der alte Wachtmeister Marten zahllose Briefe erhalten, in welchen ihm kondolirt und Muth zugesprochen wird. Selbst aus dem Auslande trafen Briefe ein. Auch Mitglieder des Gerichtes und der Divisionskommandeur Generalleutnant von Alten haben Briefe aus der Bevölkerung erhalten, deren Inhalt sich aber wesentlich von den an Marten gerichteten unterscheidet. Hickel und Wachtmeister Marten sind auf höhere Anordnung nicht mit in's Manöver ausgerückt. — Die angeordneten Maßregelungen passen ganz in unser militärisches System. Mit einer objektiven Rechtspflege sind sie jedoch weniger leicht in Einklang zu bringen.

Der Ausspruch des Kaisers über die märkischen Bauern ist den Agrariern schwer auf die Nerven geschlagen. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird dem Thema „Aussprüche von Monarchen“ ein langer Leitartikel gewidmet. Die Worte über den idealen Sinn der märkischen Bauern können nach Ansicht des Bündlerblattes vom Kaiser natürlich nur bedingt und „scherzhaft gemeint“ gewesen sein, denn „wer unsern Kaiser kennt, der weiß, daß er auf seine märkischen Bauern große Stücke hält“. Der märkische Bauer, heißt es weiter, denke zwar real, aber daß er daneben auch „seine Ideale hat und hochhält und für diese Ideale die schwersten Opfer zu bringen bereit ist, das beweist die Geschichte Deutschlands, Preußens, Brandenburgs und des Hohenzollernhauses“. Das ist recht deutlich, auch recht gut und schön gesagt, aber so ganz scheint das Blatt von dem Scherz der kaiserlichen Worte nicht durchdrungen zu sein. Es stellt lange Betrachtungen über das Bedenkliche solcher Aussprüche aus hohem Munde an und gelangt zu Schlußfolgerungen, die man sehr oft schon in demokratischen aber kaum je in konservativen Zeitungen gefunden hat. Das Agrarierblatt ist auf einmal sehr verfassungstreu geworden. Es preist die Verfassungen, die den Monarchen über den eigentlichen politischen Kampf hinausgehoben haben, indem sie den Kanzler oder die Minister zu allen verantwortlichen Trägern der Regierungspolitik machten. Der Fürst handele im Interesse der Monarchie und der Verfassung, wenn er möglichst selten ohne ministerielle Bekleidungsstücke in der Oeffentlichkeit erschien. Gelegentliche Aussprüche des Fürsten, auch wenn sie in ihrem äußeren Wortlaute verbürgt zu sein scheinen, sollte jeder ehrliche und ernsthafte Politiker aus der öffentlichen Erörterung ausscheiden u. s. w., u. s. w. Das alles klingt wirklich recht einleuchtend und annehmbar. Nur schade, meint die „Berl. Ztg.“, daß den agrarischen Herren diese guten Gedanken erst kommen, wenn einmal ein kaiserlicher Ausspruch nicht recht in den junkerlichen Kram paßt. Wie ist seit Jahren von der Junkerpresse mit kaiserlichen Aussprüchen, z. B. gegen die Sozialdemokratie gekrebst worden. Welches Verfahren hat noch jüngst unter dem Beifall der agrarischen Mehrheit der Landtagspräsident von Kröcher eingeschlagen, als er von der Audienz im königlichen Schloß nach dem Bremer Attentat kam, bei welcher der Kaiser plaudernd eine Menge Dinge berührt hatte, die stark auf's politische Gebiet hinüberspielten, ohne daß ein Minister die Aeußerungen verantwortet hatte, ja, ohne daß der genaue Wortlaut hätte festgestellt werden können? Gegen das Bekenntniß der Verfassungstreue wäre gewiß nichts zu sagen, wenn sich die Konservativen und Agrarier nur immer so fest auf den Boden der Verfassung stellten. Aber da werden nicht selten Ausfälle gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht gemacht, und der Oberagrarier einer, Graf Mirbach, darf sogar unter dem Beifall der Herrenhäusler den Wunsch nach einem neuen Alexander, der den gordischen Knoten zerhauen hat, aussprechen, also den Staatsstreich vertreten.

Ueber die Verhökerung des Zolltarifs nach London tauchen immer abenteuerlichere Versionen auf. Die „Tägl. Rundschau“ erfährt jetzt, daß der Ankauf des Zolltarifs durch den Herausgeber der Londoner „Finanzchronik“ mit Wissen und Genehmigung des Reichskanzlers Grafen Bülow erfolgt sei. (?) Der Herausgeber der „Finanzchronik“ habe sich, als das Angebot, den Zolltarif zu kaufen, an ihn ergangen war, sofort an einen Hamburger Geschäftsfreund gewandt, und dieser habe auf seine unverzügliche Anfrage an das Auswärtige Amt in Berlin die Weisung erhalten, die Veröffentlichung unter allen Umständen zu verhindern, aber den Ankauf zu vollziehen. Daraufhin erst sei das Geschäft mit den Herren Hildebrandt und Dr. Hamburger abgeschlossen worden.

Kleine politische Nachrichten. Das Reichsamt des Innern hat beschlossen, zum Zwecke der Erhebungen über die Produktionsverhältnisse in der Fleischwaaren- und Dauerwurstfabrikation einen sehr umfangreichen Fragebogen an die Fabrikanten von Fleischwaaren und Dauerwurst im Reich zu versenden und sie um eine sorgfältige Beantwortung der Fragen zu ersuchen. — Vom 8.—10. September wird in Stuttgart der Zentralverband der Ortskrankenkassen seine 8 Jahresversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung steht u. A. ein Antrag der Ortskrankenkassen Thüringens: „Der Verbandstag wolle beschließen, eine Petition gegen die in Aussicht stehende Erhöhung der Getreidezölle an den Reichstag und Bundesrath einzureichen, oder sich der vom Antragsteller abgefaßten Petition anzuschließen.“ — Stadtrath Kaufmann hat, wie Montag Abend in einer Bezirksvereinsversammlung mitgetheilt wurde, die Erklärung abgegeben, daß er eine auf ihn fallende Wiederwahl zum zweiten Bürgermeister von Berlin unter allen Umständen annehmen werde. Die Wahl wird morgen, Donnerstag, stattfinden. — Der durch die Einlegung von Feierschichten im Ruhrkohlenbezirk bedingte Lohnausfall wird auf wöchentlich 400000 Mk. angegeben. — Ueber das Singen unsittlicher Lieder durch Soldaten ist schon oft Beschwerde geführt worden. Hier und da ist denn auch gegen das Uebel vorgegangen worden. Jetzt wird aus Mainz geschrieben: Auf Anordnung des Korpskommandeurs von Lindequist wurde bei der Parole am 1. ds. den Mannschaften mitgetheilt, daß es künftig verboten sei, auf den Straßen, in der Kaserne, in den Wirthshäusern, auf dem Marsche u. s. w. unsittliche oder anstößige Lieder zu singen. Zuwiderhandelnde werden mit Arrest bestraft. — Bei den diesjährigen sog. Kaiser-Manövern werden neue Destillir-Apparate in Thätigkeit treten, durch welche große Wassermassen, eventuell auch Meerwasser, für Mensch und Thier genießbar gemacht werden können. Man hofft durch diese Einrichtung besonders typhöser Erkrankungen bei großen Truppenübungen vorzubeugen. Nach Beendigung der Manöver werden auch bei anderen Uebungen Versuche mit den Destillir-Apparaten angestellt werden. — In dem in Metz garnisonirenden 174. Infanterie-Regiment ist die Ruhr ausgebrochen. Der „Lothringer Ztg.“ zufolge fehlten bei einem einzigen Bataillon dieses Regiments an einem Tage nicht weniger als 110 an Dysenterie erkrankte Soldaten. — Die Strafkammer in Bochum verurtheilte Dienstag die Schutzleute Ommert und Voelkel wegen Mißhandlung eines Gefangenen zu je sechs Monaten Gefängniß. — Nach einer Depesche aus Guayaquil (Ecuador) hat der bisherige Präsident Alfaro entsprechend der Verfassung am 31. August um Mitternacht die Präsidentschaft an seinen Nachfolger General Plaza abgetreten. Im ganzen Lande herrscht Ruhe.

Oesterreich-Ungarn.

Auflösung des Parlamentes. Im Abgeordnetenhause kündigte Dienstag Ministerpräsident Szell offiziell die Auflösung zum 9. September an. Die Wahlen sollen nach Verlauf der gesetzmäßigen Frist sofort ihren Anfang nehmen. Gegen den 20. Oktober soll schon das neue Haus einberufen werden.

Die Verhaftung eines angeblichen russischen Spions meldet der Budapester „Magyar Orszag“ aus Bukarest (Rumänien). Derselbe soll mit zahlreichen angesehenen Rumänen verkehrt haben und wichtige militärische Geheimnisse für Rußland mitgeführt haben. Das Blatt meldet auch, daß Rumänien die Grenzwache längs des Pruth verdoppelt habe und drei Regimenter bereit halte, was auf bevorstehende Mobilisirungen schließen lasse.

Belgien.

Der Ausschuß der internationalen interparlamentarischen Schiedsgerichtskommission war Montag in Brüssel versammelt. In der Versammlung waren die meisten europäischen Staaten vertreten. Es wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß auch diejenigen Mächte nachträglich das Protokoll der Haager Friedenskonferenz unterzeichnen, welche auf der Konferenz nicht vertreten waren, unter anderm auch Transvaal. Ferner wurde beschlossen, den Mächten den Wunsch zu unterbreiten, daß die im Haag beschlossenen Kriegs-Vorschriften hochzuhalten seien. Endlich wurde der Beschluß gefaßt, im nächsten Jahre eine zweite internationale Schiedsgerichts-Konferenz in Wien abzuhalten.

England.

Die Spionenfurcht der Engländer, eine Folge der südafrikanischen Schlappen, hat jetzt sogar in London zu einer Verhaftung geführt. Dr. Krause, der frühere transvaalsche Staatsanwalt und Gouverneur von Johannesburg, welcher Johannesburg an Lord Roberts übergab, wurde Montag Abend in London in St. Ermins Hotel verhaftet und abgeführt. Er steht unter der Anklage, den Buren England schädliche Informationen übermittelt zu haben, nachdem er den Treueid unterzeichnet hatte. Dr. Krause lebte seit mehreren Monaten in England. Montag kam er mit seiner Schwester Frau Dixon, Gattin eines englischen Offiziers, aus Inverneß (Schottland) an und bei seiner Ankunft im Hotel wurde er verhaftet. Die Koffer der Frau Dixon wurden durchsucht und zwei Koffer von Dr. Krause wurden mit nach dem Polizeigefängniß genommen. Berliner Blätter wissen noch Folgendes zu melden: Krause soll, nachdem er seine Zugehörigkeit zur britischen Krone erklärt hatte, heimlich Informationen von Wichtigkeit an die Buren in Südafrika gesandt haben. Seine Verhaftung soll mit der Merrimans auf seinem Gut in der Kapkolonie in Verbindung stehen, und man glaubt, daß Krause zur Verhandlung nach Südafrika ausgeliefert werden soll. Weitere Verhaftungen dürften folgen, da die englische Regierung die Mißerfolge in Südafrika jetzt mit angeblichem Verrath beschönigen möchte. Die Anklage gegen Krause lautet auf Hochverrath, begangen in Transvaal. Als ihm der Haftbefehl vorgelesen wurde, sagte er, daß die Anklage unsinnig sei. Sir Georg Lewis vertheidigte ihn bei seiner Dienstag erfolgten Vernehmung. Es wurde nur formell Beweis über die Verhaftung aufgenommen. Krause behielt sich die Erwiderung vor. Der Staatsanwalt erklärte, daß eine Denunziation gegen den Angeklagten in der Kapkolonie vorliege, und daß die Polizei ihn auf telegraphische Instruktion von der Kapregierung verhaftet habe. Der Vertheidiger bat um Freilassung gegen Kaution, der Präsident erklärte dies im vorliegenden Falle für ausgeschlossen. Die Effekten des Beschuldigten sind mit Beschlag belegt. Die Verhandlung ward auf eine Woche vertagt.

Die südafrikanische Entschädigungs-Kommission wies die von der Deutschen Helene Miller gestellten Ersatzansprüche für den Verlust ihrer Dokumente und Geld enthaltenden Kassette mit dem Bemerken ab, daß eine Kommission in Johannesburg über diese Angelegenheit entscheiden werde.

Frankreich.

Eine Abkürzung der Dienstpflicht hat General Godart, der Chef des 8. Korps, in einer Ansprache an die scheidenden Soldaten als ein dringendes Gebot der Zeit bezeichnet. Zugleich gab Godart kund, daß er unbedingter Anhänger der durchgreifenden Reformideen des Ministers André sei, der hoffentlich auf dem betretenen Wege rüstig fortschreiten werde.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Als Pflaster auf die Wunden der letzten Tage hat Kitchener wieder eins seiner üblichen Sammeltelegramme nach London geschickt. Danach sind nach den von den einzelnen britischen Heerestheilen eingelaufenen Berichten seit dem 26. August 19 Buren getödtet, 3 verwundet und 212 gefangen genommen worden. 127 haben sich ergeben. Erbeutet wurden 194 Gewehre, 25 760 Patronen, 144 Wagen, 1700 Pferde 7500 Stück Vieh und viele Vorräthe. Wunderbar ist nur, woher die Buren die vielen Patronen haben. Interessant wäre es, wenn man einmal auch die englischen Verluste während des betr. Zeitraums zusammenzählen könnte. Dieses Additionsexempel freilich bleibt Kitchener, der im Addiren nachgerade eine große Gewandtheit erlangt haben muß, schuldig. — Das Kriegsgericht in Kimberley verurtheilte einen gewissen Espach zu drei Jahren Gefängniß, weil derselbe angeblich die Revolte in den Gebieten von Barkley-East gepredigt hatte. — Beim Empfange einer Abordnung der Uitlanders sagte, wie Wolffs Bureau meldet, Milner auf deren Ansprache, er werde für kein Ziel ausdauernder arbeiten als dasjenige, den Transvaalflüchtlingen, so schnell es die Umstände gestatteten, die Heimkehr zu ermöglichen. Er werde fortfahren, alles in seinen Kräften stehende zu thun, um dies Ziel zu erreichen. Das sind Versprechungen, die zu nichts verpflichten!

Der Chemiker Prister, der die Bomben für das gegen den Feldmarschall Roberts in Johannesburg geplant

Komplott fabrizirt haben soll, richtete, wie man dem „Hamb. Corr." aus Paris drahtet, ein Schreiben an die „Agence Havas", in dem er sich gegen die wider ihn erhobene Anklage energisch verwahrt und gleichzeitig mittheilt, daß er, um gegen seine ungerechtfertigte Verhaftung zu protestiren, der Entschädigungskommission eine Entschädigungsforderung habe unterbreiten lassen.

Afrika.

Einen Aufstand im Kilimandscharogebiet, Deutsch-Ostafrika, signalisirt ein dortiger Missionar Müller in einem vom Juli datirten Briefe. Wie Müller schreibt, hat der Chef der Moschistation, Oberleutnant Merker, sämmtliche Missionsstationen des ihm unterstellten Gebietes aufs eindringlichste warnen lassen und ihnen unter Hinweis auf die von den Eingeborenen drohenden Gefahren gerathen, sich sofort zu verschanzen. Außerdem hatte Oberleutnant Merker die Häuptlinge Schangali von Syanga und Sinare von Schira am 1. Juni auf der Militärstation Moschi als Gefangene zurückgehalten. Missionar Müller von der Kilimandscharostation Madschame begab sich auf diese Nachricht nach Moschi. Er konnte aber, wie er in seinem Briefe ausführt, in der mündlichen Besprechung mit dem Oberleutnant Merker nicht erfahren, welche Thatsachen seiner so scharfen Warnung zu Grunde liegen. „Nur so viel wurde mir gesagt, daß Gerüchte, die ich ja doch nicht zu beurtheilen und darum auch nicht zu wissen brauchte, sich so weit verdichtet hätten, daß ein allgemeiner Aufstand aller Eingeborenen am Kilimandscharo in Verbindung mit Masai bevorstehe. Falls die Eingeborenen dies verrathen glaubten, würden sie zum Ueberfall der einzelnen Missionsstationen und zum Meuchelmord schreiten." Oberleutnant Merker sagte die Freilassung des Häuptlings Schangali zu, falls eine genügende Anzahl Gewehre abgeliefert seien. Darauf wurden von den Eingeborenen 415 Flinten von der Mission Madschame abgeliefert, d. h. eine beträchtliche Anzahl mehr, als gestempelt und der Regierung bekannt waren. Hierauf wurde Schangali freigelassen. — Deutschland erlebt mit seinen „Plätzen an der Sonne" viel Freude.

Vereinigte Staaten.

Stahlarbeiterstreik. Aus New-York kabelt man der „Frankf. Ztg.": Die Carnegie-Werke sind in normalem Betrieb; in McKeesport suchen 300 Streiker um Wiederanstellung nach.

Andrees Leiche? Eine Meldung der Londoner „Central News" aus New-York zufolge berichten zwei Touristen aus Illinois, welche aus dem Hudson Bay-Territorium zurückgekehrt sind, Indianer hätten ihnen mitgetheilt, sie hätten die Leichen von zwei weißen Männern und den Korb eines Balkons im Frühling letzten Jahres 900 englische Meilen nördlich vom Moose Flaug gefunden. Eine der Leichen wird als die Leiche Andrees beschrieben. Eine Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten, ohwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß der kühne Luftschiffer bei der Nordpolfahrt in jenes Gebiet verschlagen ist.

Kolumbien.

Der Krieg zwischen Venezuela und Kolumbien scheint unvermeidlich, wenigstens sieht man in Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, die Situation so an. Die von der venezolanischen Regierung veröffentlichte Note, in der Venezuela seine Haltung in der kolumbischen Frage klarlegt, wird dort als »Casus belli« (Grund zum Kriege) betrachtet. Es herrscht demgemäß große Erregung.

China.

Zur Lage in Peking erfährt das französische Marineministerium, daß die Franzosen den Ahnenpalast in der kaiserlichen Stadt, den sie besetzt hatten, den chinesischen Bevollmächtigten unter großem Pompe übergeben haben. Ein Bataillon französischer Truppen verbleibt vorläufig in dem französischen Stadttheil, bis die Befestigung in der Gesandtschaft im Oktober beendet ist. Sämmtliche übrigen Truppen der Brigade sind nach Tientsin zurückgekehrt. Die gestrige Laffan-Meldung über das Aufhören der fremden Ueberwachung im Gesandtenviertel ist, wie offiziös aus Berlin gemeldet wird, durchaus irrig. Das Gesandtenviertel wird niemals der chinesischen Ueberwachung, sondern dem Schutze der von einzelnen Mächten vertragsmäßig vereinbarten kleinen Truppen-Abtheilungen unterstehen. Die etwas verzögerte Zurückziehung der englischen Abtheilung steht damit gar nicht in Verbindung.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 4. September.

Achtung Schuhmacher! Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisirten Arbeiter Lübecks werden gebeten, aus dieser Mittheilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Der offizielle Chinabettel hört auf. Die Einstellung der Sammlungen von Geldbeiträgen zur Unterstützung der deutschen Truppen in Ostasien und ihrer Angehörigen durch die Postanstalten ist soeben vom Staatssekretär des Reichspostamts angeordnet worden. Die Annahme solcher Geldbeträge ist mit dem Ablauf des Monats August einzustellen. Die darauf bezüglichen Aushänge in den Schaltervorräumen sind gleichzeitig zu entfernen. Die Sammlung von Beiträgen für die ostasiatischen Truppen durch die Post hat ein Jahr und einen Monat gedauert. Daß diese offizielle Bettelei Erfolg gehabt hat, bezweifeln wir sehr stark.

Nicht richtig beladen war der Dienstag Nachmittag von Memel über Danzig mit Holzladung hier eingetroffene hiesige Dampfer „Dora". Derselbe hatte beim Einlaufen in den hiesigen Hafen eine starke Backbordschlagseite. Die Situation verschlimmerte sich jedoch beim Anlegen des Dampfers, denn plötzlich fiel das Schiff nach der anderen Seite, sodaß man sich genöthigt sah, schleunigst einen Theil der Deckladung auf das Kaiufer zu werfen. Wie verlautet, hat der Dampfer bereits auf See einen Theil seiner Ladung über Bord werfen müssen. Man ersieht aus diesem Vorfall, wie berechtigt die Forderung der Seeleute nach sachmännischer Ueberwachung des Ladens eines Schiffes ist.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im verflossenen Monat August 21 Personen erworben.

Auf der Lassallefeier ist ein Hausschlüssel gefunden worden. Derselbe ist Abends zwischen 7 und 9 Uhr Augustenstraße 8 I. in Empfang zu nehmen.

Dem nassen Element entrissen wurde Dienstag Vormittag der Arbeiter C., der unterhalb der Engelsgrube beim Losmachen eines Taues in die Trave stürzte. Da sofort Hülfe zur Hand war, kam C. mit dem bloßen Schrecken davon.

pb. **Von verboten Früchten** naschten vier Schulknaben, die ohne Erlaubniß in einen Obstgarten in der Fleischhauerstraße eingedrungen waren und dort nicht unerhebliche Mengen Obst entwendeten; sie wurden zur Anzeige gebracht.

pb. **Wegen Hausfriedensbruchs** wurde gegen einen hiesigen Arbeiter von Seiten seines Schwagers Anzeige erstattet.

pb. **Ein Uhrenliebhaber,** der einem hiesigen Arbeiter in den Wallanlagen in der Nähe der Dankwartsbrücke dessen Uhr nebst Kette aus der Tasche gerissen haben soll, wurde festgenommen.

Dem Arbeitshause wurden im Monat August d. J. 2 Personen wegen Bettelns überwiesen. Die Haftdauer beträgt 24 resp. 15 Monate.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: R. E. A. Behrens, Schleusenmeister bei der Kanalbaubehörde, wohnhaft zu Donnerschleuse. C. J. L. Brandt, Schleusenmeister bei der Kanalbaubehörde, wohnhaft zu Witzeeze. F. C. W. Frenz, Arbeiter. E. O. Grisebach, Amtsrichter. J. H. D. Groth, Müllergeselle. J. J. Hansen, Schleusenmeister bei der Kanalbaubehörde, wohnhaft zu Crummesse lüb. Anth. F. C. W. Koch, Arbeiter. A. A. C. H. Koch, wissenschaftlicher Lehrer. P. R. Michalski, Revisionsaufseher bei dem Hauptzollamte. D. W. F. Molge. Schuhmachermeister. H. A. Ochsenfeld, Bureau-Beamter bei der Ortskrankenkasse. H. G. Schnabel, Ingenieur. E. H. F. Schöning, Bureaugehülfe bei dem Amtsgericht. Dieselben haben am 28. August 1901 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Schöffengerichtssitzung vom 3. September. Um sich „fein" zu machen, erbat die Ehefrau Sch. von der Mutter ihrer Freundin die Erlaubniß, einen der Letzteren gehörenden Kleiderrock, sowie eine Sommertaille benutzen zu dürfen. Die Mutter war unter der Bedingung damit einverstanden, daß auch die Tochter ihre Einwilligung hierzu geben würde. Diese ist aber gar nicht befragt worden. Außerdem hat die Angeklagte ihrer Freundin einen Unterrock, eine Hose und eine Similibrosche entwendet. Wegen dieser Strafthaten erhielt sie drei Wochen Gefängniß. — Ein alter Kunde ist der „Makler" W., der beschuldigt wurde, in der Nacht zum 31. Juli in der Schmiedestraße, vor dem Hause, in welchem seine geschiedene Frau wohnt, skandalirt und sich der gemeinsten Schimpfwörter bedient zu haben. Der Angeklagte scheint überhaupt eine große Vorliebe für dieses Haus zu besitzen, denn mehrere Male in der Woche defilirt er dort vorbei, schlägt mit dem Stock gegen das Haus und schimpft. In Anbetracht seines langen Sündenregisters verurtheilt ihn das Gericht zur Höchststrafe von sechs Wochen Haft. — Um einen Hund handelte es sich bei der nächsten zur Verhandlung stehenden Sache. Der Gastwirth K. hatte einen Strafbefehl **über 3 Mk.** erhalten, weil er seinen Hund frei herumlaufen ließ, sodaß dieser in einem Nachbargrundstück den dort wachsenden Kohl verunreinigte. Gegen diesen Strafbefehl hatte K. Widerspruch erhoben und behauptete, daß er seinen Hund stets unter Aufsicht gehalten hätte. Das Gericht bestätigte jedoch den Strafbefehl. — Gleichfalls verworfen wurde der Einspruch der Schlosser G., W. und F. gegen einen Strafbefehl über je 3 Mk. resp. 6 Mk. Dieselben sollen eines Abends in der Israelsdorfer Allee umhergetaumelt und groben Unfug verübt haben. Ihr Einwurf, sie hätten den groben Unfug nicht verübt, wurde durch Zeugen widerlegt. — Mehr Glück hatte der Maler St., der, weil er am 14. August beim Radeln die Lenkstange aus den Händen gelassen hatte, mit einem Strafbefehl über 3 Mk. beglückt worden war. Die Strafe wurde auf 1 Mk. herabgesetzt. — Eine fidele Gerichtssitzung kann man die Verhandlung gegen den Arbeiter B., gen. F., wegen Beleidigung, Widerstandes und Uebertretung betiteln. Derselbe soll am 10. Juli d. J. den Anordnungen eines Schutzmanns keine Folge geleistet, denselben vielmehr durch die Worte: Hast Du mir was zu sagen?" beleidigt und seiner Verhaftung schließlich energischen Widerstand entgegengesetzt haben. Der Angeklagte, der ziemlich angeheitert war, beantwortete alle Fragen mit dem Worte: „Stimmt!" Sein ganzes Verhalten vor Gericht war ein derartiges, daß Gericht und Aditorium sich recht häufig kaum des Lachens erwehren konnten. Als der Amtsrichter den als Zeugen vernommenen Schutzmann fragte, ob der Angeklegte angetrunken gewesen sei, brach Letzterer mit einer eigenartigen Bewegung in die Worte aus: „So wie nu!" Dieses Verhalten brachte ihm wegen Ungebühr vor Gericht 3 Tage Haft ein. Im Uebrigen wurde er zu 2 Monaten Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt. — Recht theuer zu stehen kommt dem häufig vorbestraften Händler K. eine Aeußerung, die er anläßlich seiner am 24. August wegen Bettelns erfolgten Verhaftung machte. Er bezeichnete die ganzen Schutzleute als „Staatsbummelanten", „Banditen" und „Vagabunden", bedrohte den Schutzmann auch mit einem Knüppel. Seine Verurtheilung zu 3 Monaten Gefängniß und 4 Wochen Haft war die Folge seines Vorgehens.

Eutin. Die Gemeindesteuer aus der Stadtgemeinde Eutin pro 3. Quartal 1901 wird in der Zeit vom 2.—11. September d. J. und zwar Vormittags von 9—1 Uhr auf der Stadtkasse hiers. erhoben. — Nach Feststellung der Volkszählung vom 1. Dezbr. v. Js. beträgt die Gesammtbevölkerung des Fürstenthums 37 340 Seelen gegen 35 501 im Jahre 1895. Hiervon entfallen u. A. auf Stadt Eutin 5204, Schwartau 2747, Rensefeld 2472, Stockelsdorf 3456 und Ahrensbök 1640 Einwohner.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Ueber die Bauten des Bauunternehmers Albert Rehder zu Rostock ist seitens der Maurer die Sperre verhängt worden. — Nach eintägigem Streik gelang es den Bauarbeitern in Wilster, einen Stundenlohn von 37 Pfg. zu erzielen. — Bei dem Streik der Abbruchsarbeiter in Hamburg sistirte die Polizei alle Streikposten zur Wache. Die Zahl der Streikenden beträgt 93. — Die Sperre über die Malerwerkstätte von Horn in Bremen ist infolge Nachgebens des Meisters aufgehoben worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Beim Angeln ertrank in Waren infolge Kentern des Bootes ein Arbeiter. — In Lehmkuhlen (Mecklenburg) wurde ein Dienstmädchen in der Nähe des Gehöfts seines Dienstherrn in einem Graben erdrosselt aufgefunden. Allem Anscheine nach hat der Mörder das Mädchen erst vergewaltigt und dann ermordet. — In Kiel gerieth ein Arbeiter beim Abspringen von einem Dampfer zwischen diesen und den Ponton und erlitt schwere innere Verletzungen. — Der Führer des großen von Newcastle in Hamburg eingetroffenen englischen Dampfers „Royal Dane", Kapitain Bruce, passirte am Freitag auf 54 Grad 25 Min. Nord und 4 Grad West das von der Mannschaft verlassene und im Sinken begriffene Vollschiff „Jeanette" aus Friedrichstadt. Ob die Besatzung gerettet ist, konnte nicht festgestellt werden. — Aus der Hüttenwache in Hamburg entfloh ein Kellner, der eine längere Strafe zu gewärtigen hatte. Die Flucht bewerkstelligte er mittelst eines Strickes. — Am Montag wurde von der Ferienstrafkammer I des Landgerichts Altona der Milchkutscher Rumpf in Wandsbek, der mit großer Fahrlässigkeit einen Knaben so unglücklich überfahren hatte, daß er an den Folgen der Verletzungen gestorben ist, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Hamburg. Die Wahlen zum Parteitag in Lübeck, die am Montag in den Parteiversammlungen vollzogen wurden, hatten folgendes Ergebniß: Im ersten Wahlkreis wurden die Genossen Stolten und Bömelburg, im zweiten Wahlkreis die Genossen Legien, Müller und von Elm gewählt. Im dritten Wahlkreise ist das Resultat noch nicht festgestellt. Im zweiten Wahlkreis wurden vier Anträge angenommen und zwar: Wiederherstellung des § 2 Abs. 2 des Organisationsstatuts in seiner früheren Fassung; die Frage der Zoll- und Handelspolitik abermals als gesonderten Punkt auf die Tagesordnung des diesjährigen Parteitages zu setzen; Aufhebung des Schiedsspruches in Sachen der Akkordmaurer und Erweiterung des Parteiprogramms um die Forderung: Regelung der Wohnungsfrage durch das Reich in Form eines Reichswohnungsgesetzes.

Schwerin. Vom Submissionswesen. Welche sonderbaren Blüthen das Submissionswesen mitunter treibt, zeigt so recht die letzte Ausschreibung des Garnison-Bauamtes Schwerin, die die Einebnung des Baugeländes für Kasernenbauten in Ludwigslust bezweckte. Es sind 46 000 Kubikmeter Boden zu bewegen. Die höchste Forderung dafür betrug 43 176,60 Mark, die niedrigste 13 943,50 Mark, welche ein Schweriner Unternehmer abgab und dafür auch den Auftrag erhielt. Also eine Differenz von fast 30 000 Mark (!) bei einem verhältnißmäßig kleinen Objekt!

Neumünster. Eine entsetzliche Blutthat ist in der Nacht zum Sonntag in dem benachbarten Hasenkrug geschehen. In einer Wirthschaft zechten mehrere Leute; nachdem der Wirth Feierabend geboten hatte, wollte ein aus Bayern gebürtiger sogenannter Schweizer einen der Betheiligten zum Mitkommen veranlassen. Hierbei gerieth die Gesellschaft zunächst in Wortwechsel und später in Streit, dem der Schweizer durch die Flucht entgehen wollte. Jetzt verfolgte die übrige Gesellschaft, fünf an der Zahl, den Flüchtling. Auf einer Koppel außerhalb des Dorfes, holte ein Maurer den Schweizer ein. Dieser stach mit einem Messer nach seinem Verfolger, nachdem er ihn vergeblich gewarnt hatte. Mit durchschnittener Halsader sank der Maurer zu Boden und war in wenigen Minuten eine Leiche. Der Schweizer ist ein unbescholtener Mann, während der Maurer schon verschiedene Gefängnißstrafen verbüßt hat.

Glückstadt. Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Die freie Bäckerinnung für Glückstadt und Umgegend hat sich dem Vorgehen des Unterverbandes angeschlossen und eine Petition gegen die Erhöhung des Zolls auf Brodgetreide an den Reichstag gerichtet; dieselbe ist von sämmtlichen Mitgliedern unterzeichnet worden.

Flensburg. Ein sauberer Feldwebel. Am Sonnabend verhandelte das Oberkriegsgericht gegen den Feldwebel Hartwigsen vom Regiment „Königin", welcher wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Mißbrauchs der Dienstgewalt vom Kriegsgericht zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängniß, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt worden ist. Er hat hiergegen Berufung eingelegt, jedoch den Theil derselben, der vom Betrug handelt, vor der Verhandlung zurückgezogen. Der Angeklagte hat, wie wir seiner Zeit berichteten, Patronen entwendet, die Löhnung zum Theil nicht ausgezahlt und die Belege dafür trotzdem aus den Soldbüchern entfernt. Zeuge Füsilier Classen bekundet, daß Hartwigsen im Oktober vorigen Jahres die Unterschlagungen begangen habe, indem er zwei Belege aus den Soldbüchern der Rekruten entfernt, ohne daß diese Bezahlung erhielten. Bei der Musterung haben die Geschädigten aus Furcht vor dem Angeklagten die Unterschlagung nicht gemeldet, die Anzeige ist erst später durch einen Einjährig-Freiwilligen, den der Angeklagte chikanirt hat, erfolgt. Rechtsanwalt Aye plädirt für Freisprechung, die Unterschlagung sei nicht genügend nachgewiesen, eventuell ersucht er, die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes nicht aufrecht zu halten.

Hiergegen replizirt der Vertreter der Anklage, ausführend, daß die Rekruten zweifellos durch die Handlungsweise des Angeklagten um ihre Bezüge gebracht worden seien. Durch die Entfernung der Kontrolzettel sei ferner Urkundenfälschung begangen worden. Er beantragt Zurückweisung der Berufung. Das Oberkriegsgericht gab indeß der Berufung statt und verurtheilte den Angeklagten zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängniß und zur Degradation. Von der Strafe werden zwei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Flensburg. Dienstboten-Mißhandlung. Der Landmann Otto Rohde und dessen Ehefrau in Fjerstedt haben ihr Dienstmädchen Anna Treudlei mit einem „ganz kleinen Stock" geschlagen, so daß nach ärztlichem Attest das Mädchen gelbe und grüne Striemen auf den Armen und dem Rücken hatte. Dann haben sie das Mädchen eingesperrt. Der Staatsanwalt beantragte bei der Strafkammersitzung 4 Monate Gefängniß gegen den Ehemann, 3 Monate gegen die Ehefrau. Wegen zweimaliger Körperverletzung erhielt Rohde 100 Mark Geldstrafe, dessen Ehefrau 50 Mark Geldbuße. Das saubere Paar kam also gelinde davon. Wenn die schleswig-holsteinische Dienstbotenordnung abgeschafft würde, müßten solche Fälle unterbleiben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3 September.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2590 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—61 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 47—56 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1402 Stück. Preise: Beste 90—102 Mk. geringere 65—80 Mk. pr. 100 Pfd.

Sarg-Magazin **Gebr. Müter**

Fernsprecher 427.

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Für die überaus reichen Beweise herzlicher Theilnahme und Kranzspenden beim Begräbniß meiner lieben Frau sowie Herrn Pastor Haensel für seine trostreichen Worte sagen wir unsern innigsten Dank.

J. Vierig und Kinder.

Ein möbl. Parterrezimmer zu verm.
Paulstraße 19, Burgthor.

Sofort ein leeres Zimmer zu verm.
Fischerstraße 44/3.

Mehrere Wohnungen zum Preise von 120, 130, 170, 190, 200 Mk. Näheres
Glockenstraße 24, part

Zu vermiethen zu sofort eventl. später **zwei Wohnungen** à 3 Zimmer mit Zubehör, Stallung und Gartenland à Mk 200. **1 Wohnung** Mk. 120.
F. L. Paetau, Fackenburg.

Eine ältere alleinstehende Frau
bei Kindern sofort gesucht
Schwartauer Allee 82c

---

2 tüchtige Schuhmachergesellen
per sofort gesucht. Besohlanstalt **R. Schmidt**
Sadowastraße 10

Zu sofort ein 2. Mädchen gesucht.
Lohn 50 Thaler Engelsgrube 87.

Ein guterhaltener Pelz zu kauf. ges.
Schwartauer Allee 82c.

Ein Kinderwagen zu verkaufen
Preis 6.50 Mk. Pagodenstraße 7/5.

Ein Haus in der Schwartauer Allee mit Stallung und Einfahrt ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres
Ziegelstraße 1 f.

Zu verkaufen **ein noch sehr guterhaltener moderner Kinderwagen**
Marlistraße 52a, part.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen Mittelstraße 14a.

Ein guterhaltener Sitzwagen zu verk.
Dankwartsgrube 42, I.

Fahrrad zu verkaufen Friedenstr. 58.
Zu besehen Abends nach 6 Uhr.

Schönen
Schweizer Käse
zu 80 Pfg.
empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Pa. Honig
empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Allerfeinste Butter
Pfd. 1,30,
2te Sorte
1,15—1,20,
Kochbutter
1,00—1,10
empfiehlt die Butterhandlung von
Th. Storm, Königstr. 98.

Achtung!

Theile allen Freunden und Gönnern ergebenst mit, daß ich von heute an die alten Preise in meinem Rasier- und Frisier-Geschäft wieder eingeführt habe.

Rasieren 10 Pfg., Haarschneiden 30 Pfg.
Kinderhaarschneiden 15 Pfg.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner erhalten zu wollen. Prompte und saubere Bedienung zusichernd, zeichne hochachtungsvoll

Heinrich Knaack, Friseur, Fischergrube 90.

NB. Meinem Gehilfen zahle ich den vollen Lohn.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein
Fettwaaren-Kaufhaus und Margarine-Special-Geschäft
von **Sandstrasse 26** nach
Johannisstraße 13
verlegt.

Sola-Margarine per Pfd. 70 Pfg.
Hochfeine holländische Margarine Pfd. 50, 54, 60 Pfg.

Bei jedem **Pfund Margarine** einen **Teller** oder 4 Rabattmarken **gratis.**
Umtausch der Teller gegen Porzellan- oder Hausstandssachen ist gestattet.

J. Möller. Früher: **J. Dirks.**

Einem geehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich die

Gastwirthschaft „Stadt Stockholm"

Engelsgrube Nr. 87, käuflich übernommen habe.

Indem ich für gute Speisen und Getränke sorgen werde, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Johann Westendorf.**

Freitag Abend 8 Uhr:

Großes Eröffnungs-Concert

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Schuhwaaren-Besohl-Werkstatt

„HANSA"

Marienkirchhof 5 • Ecke Weiter Krambuden.

Solide Preise. — Reelle Bedienung.

Herrensohlen u. Absätze 2 M., Damensohlen u. Absätze 1.50 M.
Kindersohlen und Absätze von 80 Pfg. an
sowie kleine Reparaturen prompt und billig.

Garantie für sämmtliche von mir gelieferte Arbeiten.

Inhaber: **Johs. Dettmann.**
Früher langjähriger Werkführer bei **Hugo Haendler.**

Große Auswahl
in
Hängelampen, Tischlampen, Ampeln, Küchenlampen
zu sehr billigen Preisen.
Prima-Brenner garantirt.
H. Gröper
Kupferschmiedestr. 11
Mengstr. 18.

Dauerhafte Schuhwaaren, Garderoben, alte Wollwaaren und Manufactur, sowie alte Serien Hemden, prima Oelröcke, Hüte, Mützen empfiehlt billigst
Rud. Krackt, Ratzeburger Allee 49.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Heinr. Jesenitz
LÜBECK
Breitestraße 41
empfiehlt zu nachstehenden billigen Preisen:
Sämmtl. gestopfte Kissen
zur Ausrüstung des Kinderwagens
von 5.75 Mk. an,
Eine bessere Qualität
für 8 Mk.
Einzelne gestopfte Bettstücke
gut und billig.

800—900 Mk. sicherer Posten zu belegen
zum 1. October.
Off. u. **J B** an die Exped. d. Bl.

G. G. B.
Donnerstag 8½ Uhr.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Achtung!
Schauerleute u. Flussschiffer!

Combinirte Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 6. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
Wahl eines Candidaten zur Delegirtenwahl.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Generalbevollmächtigte.

NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Achtung!
Schauerleute und **Kohlenarbeiter!**

Combinirte Mitglieder-Versammlung
heute Mittwoch den 4. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig.

Der Generalbevollmächtigte.

NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Achtung!
Flußschiffer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 4. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Verband der Zimmerer

Versammlung
am Donnerstag den 5. September
Tagesordnung unter andern:
Wissenschaftlicher Vortrag.
Referent: Arbeitersecretär **R. Wissell.**
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 207. Donnerstag, den 5. September 1901. 8. Jahrgang.

Ein Beweis für den Achtstundentag.

In der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung" werden über die Erfolge der verkürzten Arbeitszeit im schlesischen Bergwerksbetrieb Mittheilungen gemacht, die für den Achtstundentag erfreuliches Zeugniß ablegen.

Seit 1897 hatten 18 pCt. der Hauer und Schlepper im genannten Bezirk den Achtstundentag. Es sind dies die Arbeiter der „Schlesischen Kohlen- und Koakswerke", deren eine Grube am 30. Juli 1897 infolge eines Wolkenbruchs ersoff, worauf die Direktion, der Noth gehorchend, auf den intakten Schächten drei Drittel einlegte. Als diese Einrichtung ein Jahr bestand, fand auch die Direktion, daß sie gut sei, sie wurde beibehalten. Die anderen Werke praktizirten die zehn- und zwölfstündige Schicht weiter.

Da brach im Frühjahr 1900 der große österreichische Bergmannsstreik aus, in Sachsen legten unsere Kameraden die Arbeit nieder — und da trat unsere Organisation wieder mit der Forderung der Achtstundenschicht in Niederschlesien hervor, die Vertrauensleute stellten auf „Glückhilf-Friedenshoffnungsgrube" wieder den Antrag auf Einführung des Achtstundentages und die Verwaltung versprach ihn, führte ihn ein am 1. April 1900! Am 1. Mai folgten die Fuchsgrube und die Fürstlich Pleßschen Gruben (Fürstensteiner), Ende 1900 folgte die Rothenbacher Grube. Am Schluß des Jahres war auf allen größeren Werken die Achtstundenschicht eingeführt. Was das beste ist, der Bericht des Unternehmervereins macht bekannt, daß an der verkürzten Arbeitszeit „streng festgehalten" würde! Das ist sehr anerkennenswerth.

Betrachten wir uns die Folgen dieser für die Arbeiterschaft hocherfreulichen Neuerung. Stellen wir fest, wie die Arbeitszeitverkürzung auf Lohn, Leistung und Werksgewinn einwirkte. Ausschlaggebend ist, wie sich speziell die Lohnverhältnisse der Gruben entwickelten, die eine Arbeitszeitverkürzung vornahmen. Auf diesen Werken arbeitete der weitaus größte Theil der Gesammtbelegschaft. Die Handelskammer Schweidnitz, in deren Bereich die größten niederschlesischen Zechen liegen, giebt hierfür die Löhne an:

	1900 Mk.	1899 Mk.	gegen 1899 Pf.		pCt.
Hauer	3,84	3 57	+ 27	oder	7,6
Schlepper	2 78	2,62	+ 16	„	6,1
Jugendliche Arbeiter	1,085	1,02	+ 6,5	„	7,6
Arbeiterinnen	1,48	1,39	+ 9	„	6,5

Nehmen wir diese Löhne als thatsächliche an, so geben die Unternehmer damit zu, daß die Arbeiter keinen Schaden von der kürzeren Schichtdauer hatten! Wir erinnern aber daran, daß jedesmal, wenn wir kürzere Schichten verlangten, die Werke und ihre Presse unsere Forderung „im Interesse der Arbeiter" ablehnten. Wie sieht es mit der Arbeiterleistung aus? Unsere Gegner haben stets behauptet, die niederschlesische Kohlenindustrie könne schon mit Rücksicht auf die oberschlesische keine kürzere Schicht einführen, da die Konkurrenz zu übermächtig sei. Daß Niederschlesiens Kohlenindustrie ungünstigere natürliche Verhältnisse hat wie Oberschlesien, weiß jeder Fachmann. Dennoch ist endlich 1900 unsere alte Forderung erfüllt worden und trotzdem sagt der Unternehmerbericht nur lobendes über das letzte Geschäftsjahr!

Zwar giebt er an, die Leistung pro Kopf sei von 220,53 auf 210,49, also 1900 um 10,04 Tonnen gesunken. Die Leistungsminderung betrug aber bei einer Schichtverkürzung von mindestens 20 Proz. noch keine fünf Prozent! Hier hätten wir schon die Thatsache einer verhältnißmäßig höheren Arbeitsleistung zu verzeichnen, trotz kürzerer Schicht.

Allerdings ist die Achtstundenschicht hauptsächlich erst ab zweites Quartal 1900, auf einer kleinen Grube gar erst mit Jahresende eingeführt. Dadurch wird die Berechnung schwierig. Sieht man sich aber die Vierteljahres-Förderung an, so findet man, daß das zweite Quartal pro Kopf die niedrigste Leistung aufweist, aber dann steigt sie wieder — d. h. die Belegschaften gewöhnten sich allmählich an die neue Arbeitsmethode und kamen schließlich wieder auf die frühere Leistung . . . .

Das Ergebniß dieser Versuche in den niederschlesischen Kohlengruben bedeutet einen glänzenden Beweis für die Durchführbarkeit des Achtstundentages.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Zimmererstreik ist in Düsseldorf ausgebrochen. Rund 200 Zimmerer stehen im Ausstand. Die Leute sind dieser Tage mit äußerst bescheidenen Forderungen an die Meister herangetreten, die Innungskrauter lehnten indessen ab mit dem Hinzufügen, die Arbeiter sollten erneute Forderungen im — — — Dezember stellen! Also mitten im Winter! Das schlug dem Faß den Boden aus und der Streik war da. Fünf Meister haben bereits bewilligt.

Zur Tarifrevision im Buchdruckgewerbe. Die Verhandlungen des Tarifausschusses der Deutschen Buchdrucker finden vom Montag, den 23. September, an in Berlin statt. Zur Theilnahme an diesen Berathungen berechtigt sind die Prinzipals- und Gehilfenvertreter der neun Tarifkreise, die ordentlichen Prinzipals- und Gehülfenmitglieder des Tarifamts, die Prinzipals- und Gehilfensachverständigen für Berathung der Anträge zum Setzmaschinentarif, außerdem je ein Vertreter der Prinzipalsorganisation, des Verbandes der Buchdruckergehülfen und des Gutenbergbundes, einer Sonderorganisation der Gehilfen; außerdem die Redakteure des Prinzipalsorgans und des „Correspondent."

Als Zeichen der Wohnungsnoth wird aus Berlin gemeldet, daß einzelne Familien im Norden in den Laubenkolonien wohnen bezw. nächtigen. Eine Frau mit drei kleinen Kindern wurde in einer solchen Laube gefunden, deren Dach nicht regendicht, deren Thür nur ein dünner Vorhang war.

Die Krefelder Polizei hat das vom Parteivorstand herausgegebene Flugblatt gegen den Brodwucher beschlagnahmt und einige Verbreiter protokollirt. Durch einige Wendungen soll gegen § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizung zum Klassenhaß) verstoßen worden sein. Eine Beschlagnahme wird sich nicht aufrechterhalten lassen; man muß der Krefelder Polizei ihre Nervosität wegen des Streiks der Sammetscheerer zu gute halten.

Ein genossenschaftliches Schlachthaus für Newcastle haben sich die Konsumvereine durch gemeinsames Vorgehen geschaffen. Das Schlachthaus ist so eingerichtet, daß täglich 200 Stück Vieh aufgenommen und geschlachtet werden können. Der Schlachthof bedeckt ein quadratisches Stück Land von fast 3006 Quadratyards mit stattlichen Vorgebäuden nach zwei Straßen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Familiendrama wird aus Breslau gemeldet: In die Oder stürzte sich aus Noth die Wittwe Mondry mit ihren beiden 27- und 15jährigen Töchtern. Alle drei ertranken. — Frau Theresia Jahnel, die, wie s. Zt. von uns gemeldet, am Abend des 20. März d. J. in Dresden aus Eifersucht den Kammermusikus Adolf Gunkel in einem Straßenbahnwagen erschoß, ist jetzt aus der Irrenanstalt Sonnenstein bei Pirna, in der sie sich behufs Beobachtung ihres Geisteszustandes seit dem 19. Juli befunden, in die Gefangenenanstalt zurückgebracht worden. Da sie nach dem ärztlichen Gutachten an geistiger Umnachtung leidet (auch ihr Vater ist geisteskrank gewesen), so wird die Strafverfolgung gegen sie eingestellt. Frau Jahnel wird nach Oesterreich ausgeliefert, damit ihre dortigen Verwandten sie in einer Anstalt unterbringen. — Eine blutige That wurde in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr auf dem Kanonenweg in Coburg vollführt. Wegen eines Mädchens kamen mehrere italienische Arbeiter miteinander in Streit. Im Verlaufe desselben wurde ein neunzehnjähriger Arbeiter von einem anderen in den Unterleib gestochen und so schwer verletzt, daß er nach 10 Minuten starb. Ein anderer Italiener wurde von demselben Thäter in den Oberschenkel gestochen, sodaß er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der Mörder wurde noch in derselben Nacht von der Polizei in dem Augenblicke verhaftet, als er in der Wohnung seines Freundes von Letzterem Abschied nehmen wollte, um die Stadt zu verlassen. Der Staatsanwalt begab sich noch in der Nacht nach dem Thatorte. — Ein Großfeuer im Dorfe Weimar (Hessen-Nassau) vernichtete 24 Wohnhäuser nebst Nebengebäuden, sowie einen Theil der eingebrachten Ernte. Eine Frau erlitt erhebliche Brandwunden. — In der Nacht zum Montag ist das Theater des Litterarisch-artistischen Vereins, das sogen. kleine Theater in Petersburg abgebrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. — In Folge eines überaus starken Regengusses ist die Stadt Cleveland (Ohio) Sonntag früh überschwemmt. Hunderte von Personen mußten aus den Häusern mittels Boot gerettet werden. Auf dem St. Josefs-Friedhofe sind viele Leichen vom Wasser aus den Gräbern geschwemmt worden. — Der englische Dampfer, die „Noramore", von Batum nach Bombay unterwegs, ist in der Höhe von Atina (Kleinasiatische Türkei) gesunken. 39 Mann der Besatzung des Schiffes sind ertrunken.

Eine Blamage hat die Polizei in Krefeld im Kampfe gegen die streikenden Sammetscheerer sich geholt. Der Vorsitzende des deutschen Textilarbeiterverbandes, Hübsch-Berlin, hatte festgestellt, daß einzelne Polizeibeamte von den Unternehmern Geschenke in Form von Freibier usw. erhielten. Dieses brachte er in einer Versammlung vor, und so wurde, da das Vorkommniß Aufsehen in der Bürgerschaft erregte, die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Dieselbe ist aber schon wieder eingestellt worden, weil es sich leider, wie es so schön heißt, herausgestellt habe, daß die Behauptung wahr sei. Ein Beweis für die Unparteilichkeit der Krefelder Polizei.

Ein eigenartiger Streik bildete vor Kurzem in Roßlau a. d. E. (Anhalt) das allgemeine Gesprächsthema. Es streikten nämlich die — Waschfrauen! In aller Stille hatten sie sich vorzüglich organisirt, und eines schönen Tages überraschten sie die Hausfrauen durch ein Inserat mit der Ankündigung, daß sie unter einem Mindestlohn von 1,25 Mark pro Tag thatsächlich „keinen Finger mehr naß machen würden." Hoch ist diese Forderung gewiß nicht, und die Hausfrauen Roßlaus erfüllten sie auch, aber unter einer Bedingung, die sie in folgender Entgegnung zum Ausdruck brachten: „Auf die Annonce und die Forderung der hiesigen Waschfrauen, daß selbige neben der Beköstigung nicht mehr unter 1,25 Mark pro Tag waschen wollen, haben wir uns entschlossen. diesen Lohn zu zahlen, verlangen aber dringend, daß auf unsere Bereitwilligkeit hin sich auch keine Waschfrau mehr erlaubt, eigene Wäsche ihres Hausstandes mitzubringen und mit unserer Seife und in der von uns bezahlten Arbeitszeit zu waschen. Viele Hausfrauen Roßlaus." — Inzwischen scheint dieser Waschfrauenstreik zur allgemeinen Zufriedenheit beigelegt worden zu sein.

„Späße" russischer Großfürsten. Man schreibt der „Volksztg.": In einem erstklassigen Restaurant Petersburgs saß dieser Tage in den Mittagsstunden die Elite der russischen Gesellschaft. Alle Salons waren gedrängt voll, kein Stuhl war frei. Da öffnete sich die Thür eines Nebenzimmers und heraus traten zwei vollständig nackte, schöne junge Damen, die heiter plaudernd durch die Säle schritten. Im ersten Augenblick war man sprachlos. Doch bald erhob sich ein Tumult, die aristokratischen Damen fielen in Ohnmacht. Einige Herren liefen nach dem Gorodowoj (Straßenpolizisten). Der Wirth eilte den beiden Evas mit großen Tischtüchern entgegen und bat sie artig, „sich bedecken zu

Die Vaterlandslosen.

Historische Novelle von C. Lübeck.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie können sich auf unsere Polizei verlassen", erklärte der Polizeirath, „sie wird das Interesse Rußlands um so freudiger vertreten, da es ja auch das unsrige ist. Wir dürfen gegen Verschwörer im eigenen Interesse nicht sehr gewissenhaft sein; was uns in den Wurf kommt, sei es Pole, Franzose oder ein Angehöriger irgend welcher Nation, der Anlaß zum Verdacht giebt, wird ausgeliefert."

„Sie wissen, Herr Polizeirath, wir sind gegen spezielle Liebesdienste ganz besonders dankbar, übrigens kommt es uns bekanntlich auf eine Million Rubel mehr oder weniger nicht an."

Weitere Bemerkungen der Gäste über diesen Gegenstand schnitt der Eintritt des Portiers ab, der dem Polizei-Präsidenten eine Karte überreichte.

„Ah, Lilienstein", murmelte er, „eintreten!" sagte er zum Portier. „Verzeihen Sie, meine Herren, eine kurze Unterredung."

Mit katzenartiger Geschmeidigkeit trat Baron Lilienstein ins Zimmer.

„Was giebts, Lilienstein?" fragte Lubowitzki, „sicher ist der Grund kein geringer, der Sie noch so spät hier herführt."

„Sie haben's errathen, Exzellenz, ich bringe nicht nur eine sehr wichtige, sondern die allerwichtigste Botschaft: die Verschwörung ist endlich entdeckt."

Während die Gäste überrascht auffuhren, behielt Lubowitzki seine vollste Ruhe.

„Meine Herren", sagte er, „wir haben die Verschwörung bereits so oft entdeckt, daß es mich gar nicht mehr in Aufregung versetzt, wenn wir sie noch ein halbes Dutzend Mal entdecken."

„Diesmal aber ist es Ernst, Exzellenz", rief Lilienstein aus, „ich komme soeben von der Versammlung der Verschworenen, und handeln wir schnell, dann heben wir noch das ganze Nest auf. Ich hatte mich seit mehreren Tagen an die Fersen des Grafen Kosinski geheftet, heute Abend gelang es mir, ihm ungesehen nahe zu kommen und ich erkannte in seinem Begleiter, welcher gleichfalls in Offiziersuniform steckte, den Revolutionär Guldenstern."

„Teufel", rief Lubowitzki aus — „doch weiter."

„Ich folgte ihnen auf dem Fuße, ohne von ihnen bemerkt zu werden und kam auf diese Weise glücklich zum Versammlungsort der Verschworenen. Eine Losung, welche sie an der Thür abgaben, öffnete ihnen dieselbe, ich aber fand meinen Weg ins Haus durch eine Kelleröffnung. Die Versammlung befand sich in einem Mittelzimmer des ersten Stocks und ich konnte ihre Unterredung durch eine im Boden angebrachte Luftvorrichtung deutlich belauschen."

„Was haben Sie gehört?" fragte Lubowitzki gespannt.

„Morgen Abend soll der Ausbruch der Revolution erfolgen. Nachdem ich dies vernommen, machte ich mich so unbemerkt, wie ich gekommen, hinweg und bitte Sie nun, mir sofort Polizei mitzugeben, um das Nest auszunehmen."

Lubowitzki schellte. „Sofort dreißig Mann von der Wache in Bereitschaft!" befahl er dem eintretenden Offizier.

„Führen Sie die Sache gut aus, Lilienstein", sagte Lubowitzki, „Ihr Schade soll es sicher nicht sein."

„Lilienstein eilte mit zuversichtlicher Miene hinweg.

Der Polizeirath hatte ihn aufmerksam betrachtet. „Wenn ich Sie nicht eines tüchtigen Agenten berauben würde, Herr Polizei-Präsident", sagte er, „so würde ich der Menschheit einen Dienst leisten und dies Ungeheuer von Schlechtigkeit mit Beschlag belegen."

Lubowitzki sah überrascht auf. „Sind meist die besten Beamten, diese Art Menschen", erwiderte er. „Aber jetzt, meine Herren, bitte ich Sie, sich einstweilen selbst zu unterhalten, ich muß meinen Leuten noch einige Aufträge ertheilen, jedenfalls warten Sie doch das Resultat der Expedition ab."

Die Beamten erklärten sich dazu bereit.

Siebentes Kapitel.

Kasimir und Guldenstern hatten sich auf dem Sofa niedergelassen; ihr Rundgang hatte sie überzeugt, daß Alles in Ordnung war.

„Sie sollen jetzt meine Geschichte hören," sagte Guldenstern, nachdem er einige Minuten gedankenvoll vor sich hingestarrt. „So hören Sie denn:

„Mein Vater besaß in einer der östlichen Provinzen Preußens eine kleine Landwirthschaft, welche ihn und seine Familie ganz gut ernähren konnte. Die Natur hatte das Fleckchen Erde, auf dem wir lebten, recht liebevoll bedacht. In diesem kleinen Paradiese verlebte ich meine erste Jugendzeit. Mein Vater hatte ein Kind seiner Schwester, welche in ärmlichen Verhältnissen gestorben war, damals schon ein reizendes Geschöpf, zu sich genommen. Marie war hinfort meine Spielgefährtin, sie theilte alle kleinen Abenteuer mit mir und wir waren einander bald unentbehrlich geworden; wo das eine weilte, war auch das andere."

Guldenstern stockte, sein Haupt war in die Hand gesunken.

„Ein kleines Paradies nannte ich unsere Besitzung," fuhr er nach einer Pause fort, „sie sollte es nicht lange bleiben. Wir grenzten an die Ländereien eines sogenannten unmittelbaren Grafen, der schlechte Aecker besaß und häufig schon seinem Neide über das Blühen und Gedeihen unserer Arbeit Luft gemacht hatte.

In einem Frühjahr begann er früher als wir zu ackern, doch unsere Verwunderung verwandelte sich bald in Schrecken, als er seinen Pflug über die Hälfte unseres Ackers zog. Mein Vater, ein eiserner Mann, der nie einem Menschen ein Unrecht zugefügt, aber auch nicht dulden konnte, daß ihm selbst Unrecht geschah, lachte über die Unverschämtheit des

wollen". Die schönen Nixen sahen ihn spöttisch lächelnd von der Seite an und spazirten lachend stolz weiter durch die Säle, überall Entsetzen, Empörung, aber auch allgemeines Interesse erweckend. Als die Polizei erschien, um die lustigen Weiber abzuführen, trat aus jenem Nebenzimmer, aus dem die „Damen" gekommen waren, ein Großfürst und rief mit lauter Stimme: „Waget es nicht, sie anzurühren, ich habe sie darum gebeten!"

Ein Krankenkassenvorstand, wie er nicht sein soll, befindet sich in Ohlau. In der „Schlesischen Aerztekorrespondenz" berichtet Dr. Petrick in Ohlau:

„Hier in Ohlau wird durch Weggang des bisherigen Kassenarztes der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Ohlau die Neuwahl eines solchen erforderlich. Bewerbungen sind mehrere eingelaufen. Vom Vorsitzenden der Krankenkasse geht mir als Mitbewerber folgendes Schreiben zu:

Ohlau, 29. 5. 1901.

Sehr geehrter Herr Dr. Petrick!

Auf Ihr Geehrtes vom 21. 5. cr. erlaube ich mir, Ihnen hierdurch ergebenst mitzutheilen: Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse kommt heute Abend zusammen, um einen neuen Kassenarzt zu wählen, es kommt hauptsächlich darauf an, wen ich in Vorschlag bringe und wem ich die Stimme gebe, auch sind andere Herren schon in Vorschlag gebracht. Ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen, wenn Ihnen etwas daran liegt, diese Kasse zu bekommen mit einem Gehalt von 600 Mark jährlich, was in ¼jährlichen Raten gezahlt wird, mir eine einmalige Remuneration zu geben, die Höhe überlasse ich Ihnen, dann mein Kunde zu sein. Dieses will ich und bitte Sie in Verschwiegenheit zu halten. Ich habe in Kassen-Angelegenheiten zwischen Arzt und den Kassen-Mitgliedern oft Verschiedenes bei Beschwerden ꝛc. zu sprechen und werde auch da immer zu Gunsten für Sie eintreten. Diese Kassen-Geschäfte würden Sie somit schon von morgen ab übernehmen. Ich komme dann mit dem Kassenführer morgen zu Ihnen, um über Verschiedenes zu sprechen. Einem diesbezüglichen Bescheid sehe ich umgehend entgegen

Mit Hochachtung

gez. F. Peisker.

Stimmt mit dem Original wörtlich überein.

Ohlau, den 30. Mai 1901.

Polizei-Verwaltung.

J. A.

Stolzenberg,

Polizei-Amtssekretär.

Ich habe natürlich sofort dem Vorsitzenden des Aufsichtsrathes von dem „edlen" Gedanken Mittheilung gemacht.

Dr. med. Georg Petrick,

prakt. Arzt.

Aus dem Reiche des höheren Blödsinns. Eine Liebesbeschwörung auf dem Türkenfriedhofe in der Hasenhaide (Berlin) fand, wie die „Volksztg." berichtet, in der Nacht zum Freitag statt. Zwei Mädchen aus der Reichenbergerstraße, Cousinen, hatten sich in einen und denselben Mann verliebt, und es schien auch, daß der Auserkorene beiden Mädchen zugethan sei und nur nicht wußte, welcher er den Vorzug geben solle. Die Cousinen, die sehr aneinander hängen, beschlossen, einen Wahrsager, der sich in ihrem Bekanntenkreise eines besonderen Rufes erfreut, zu befragen. Der weise Mann, der klingende Münze nicht annehmen soll, sondern sich mit seinem Ruhm begnügt, gab den liebeskranken Damen den Rath, sich in einer stürmischen, regnerischen Mondscheinnacht, die aber auf Donnerstag zum Freitag fallen muß, nach dem Türkenkirchhof zu begeben, und zwar müsse dies um Mitternacht, wenn der muhamedanische Ruhetag beginnt, geschehen, außerdem sei zu der Beschwörung die erste Vollmondnacht zu wählen. Als solche Nacht empfahl er nach Durchsicht des Kalenders die vom 29. zum 30. August. Zur festgesetzten Zeit sollte jedes der Mädchen ein Bündelchen Klee durch das Kirchhofsgitter werfen. Der Geist Muhameds, welcher in der ersten Stunde des beginnenden Feiertages über dem Ort schwebe, werde dann die Strahlen des Mondes zuerst auf das Bündel werfen lassen, welches dem am meisten geliebten Mädchen gehöre, habe ja doch Muhamed, der Kenner der Menschenseelen, den Mond als Zeichen der Liebe erkannt. Sollte das Nachtgestirn jedoch nicht durch die Wolken dringen, so sei dies ein sicheres Zeichen, daß keines der Mädchen Aussicht habe, von dem betreffenden Manne als Frau heimgeführt zu werden. Die Mädchen führten den ihnen gegebenen weisen Rath thatsächlich mit peinlichster Genauigkeit aus. — Und sie hatten Glück! — Kaum hatten sie ihren Klee durch das Kirchhofsgitter geworfen, — die eine rechts, die andere links — da brach der Mond durch die Wolken und warf sein Licht auf das linke Bündel. Mit gemischten Gefühlen machten sich die Mädchen auf den Heimweg. Freitag Morgen wurde ihnen aber eine Ueberraschung zu theil, die ihren Aberglauben arg erschüttert haben wird. Sie erhielten nämlich die Nachricht, daß ihr Angebeteter sich mit einem anderen Mädchen verlobt habe. In ihrem Aerger plauderten sie nun die Beschwörungsgeschichte aus. So geschehen zu Berlin im Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts!

Vom grünen Tisch. Der Stadtmagistrat von Forchheim (Bayern) hat angeordnet, daß die Volksschüler künftig nicht mehr barfuß zur Schule und zur Kirche kommen dürfen. Wird der Magistrat den armen Familienvätern Schuhe für die Kinder zur Verfügung stellen?

Zwei Brüder. Aus Paris wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Vor einer Strafgerichtskammer hatte sich vor einigen Tagen ein silberhaariger Greis wegen eines geringfügigen Vergehens zu verantworten. „Haben Sie Angehörige?" fragte ihn der Vorsitzende bei der Aufnahme des Protokolls. „Nein, meine Eltern sind längst todt und mein einziger Bruder ist gleichfalls bereits vor 130 Jahren gestorben," erwiderte der alte Herr. „Vor 130 Jahren? Keine dummen Scherze! Vergessen Sie nicht, daß Sie vor Gericht sind!" rief der Richter entrüstet aus. „Aber ich erlaube mir gar keinen Scherz, Herr Präsident," gab der Angeklagte kleinlaut zur Antwort. „Sehen Sie, mein Vater verheirathete sich sehr jung mit 19 Jahren und bekam im selben Jahre noch einen Sohn, der gleich nach der Geburt starb. Nach dem Abscheiden seiner ersten Frau verheirathete er sich mit 76 Jahren noch einmal und ich bin die Frucht dieses Bundes. Ich bin nun auch bald 73 Jahre alt. Also bitte, rechnen Sie nach, ob mein einziger Bruder nicht bereits vor 130 Jahren gestorben ist." Dem Richter blieb natürlich nichts übrig, als die seltsame Thatsache beschämt anzuerkennen.

Eine Reliquie Buddhas. Aus Indien kommt die Nachricht von einem aufsehenerregenden Funde. In Bhattiprolu im Bezirke Kistna, der Präsidentschaft Madras, fand man eine gewaltige Kugel aus Granit von drei Meter Umfang, die starke Spuren von Vergoldung trug und außerdem eine Sanskrit-Inschrift, datirt aus dem Jahre 250 v. Chr., nach der im Innern der Kugel ein Knochen des Meisters Buddha enthalten sein soll. Beim Oeffnen der aus zwei Halbkugeln zusammengesetzten Granitkugel fand man eine kleinere Kugel mit nur 15 Centimeter Durchmesser und in dieser wiederum eine noch kleinere Schachtel aus weißem Krystall von 5 Centimeter Durchmesser, die ein Stück Knochen enthält. Bedenkt man das hohe Alter der Inschrift und die Legende, daß Buddhas Körper nach seinem Tode unter seine treuesten Anhänger vertheilt worden sei, so erscheint es möglich, daß die Reliquie echt ist. Um ihren Besitz hat sich schon ein lebhafter Streit erhoben. Der englische Gouverneur von Madras hatte die Absicht, das kostbare Stück dem König von Siam zu überreichen, als dem vornehmsten Souverän, der über ein buddhistisches Volk herrscht. Dagegen haben aber die indischen Behörden lebhaften Einspruch erhoben und sich an den Vizekönig gewandt, um den werthvollen Fund für Vorder-Indien zu erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 25. bis 31. August 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

19 August. Fuhrmann Johann Karl Jakob Rickhof. 20. Former Albert Carl Friedrich Zickm. Malermeister Ernst Wilhelm Bereud Ströh. 21. Arbeiter Johann Heinrich Emil Weidemann. 23. Klempner Paul Johannes Haase. Bäcker Johannes Hans Ludwig Weidemann. Aufseher Hans Jochen Peter Sterley. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Buage. Beamter der Fleischerei-Berufsgenossenschaft Simon Heinrich Wilhelm Hoest. 24 Goldschmied Fritz Heinrich Wilhelm Hartmann. 25. Eisenbahnbremser Wilhelm Heinrich Schütt. Gärtner Georg Friedrich Ludwig Gäde. Musiker Michael Müller. 26. Kaufmann Georg Reimpell. Vice-Feldwebel Julius Karl Friedrich Berg. Briefträger Carl Heinrich Friedrich Wittfoht. Arbeiter Johann Joachim Diedrich Schütz. Hülfsarbeiter am Steuerbureau Johann Heinrich Carl Haack. Arbeiter Johann Heinrich Fritz Ohlsen. 27 Malermeister Johannes Friedrich Joachim Westphal. Schutzmann Christian August Ludwig Julius Adolf Johannes Hering. 28. Bankdirektor Philipp Paul Heinrich Gustav Marteus. Arbeiter Heinrich Carl August Fick. Schneider Carl August Heinrich Howe. Arbeiter Johann Hans Wilhelm Klingbiel. Maurer Friedrich August Christian Ludwig Geese. 29. Schlosser Hermann Friedrich Wilhelm Lindemann. Kaufmann Ernst Franz Gustav Wilhelm Deecke. 30. Schlosser Otto Friedrich Theodor Fischer.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

19. August. Straßenreiniger Johann Heinrich Ernst Dreier. 20. Arbeiter Hans Johann Friedrich Wriege Schneidergehülfe Johann Carl Wilhelm Asemann. Gärtner Bernhard Heinrich Boy 22. Tischler Heinrich Friedrich Johannes Richard Krüger. 23 Fuhrmann Johann Joachim Wiese. Arbeiter Hermann August Carl Beier (Wilhelmshöhe). 24 Maler Anton Adolf Josef Schierbeck. Buchdruckereibesitzer Otto Wessel. Kutscher Joachim Heinrich Wulff. 25. Maurer Wilhelm Heinrich Friedrich Persson. Arbeiter August Christian Friedrich Sievers. 26. Arbeiter Wilhelm Peter Johann Hans Sahrbier. Schneider Hans Heinrich Kock. Tischler Martin Carl Georg Green. Landmann Hugo Paulsen. 27. Gastwirth Hans Peter Lüth. Eisenbahn-Schaffner Heinrich Friedrich Joachim Göllner. 30. Tabackspinner Carl Friedrich Wilhelm Schade.

Sterbefälle.

24. August. Ein todtgeb. Knabe, V.: Bahnarbeiter Friedrich Joachim Christian Mundt. Kaufmann Friedrich Detlev Christoph Wieghorst, 67 J. Hermann Henry Johannes Storm, 1 M. 28 T. 25. Martha Margarethe Henriette Reimers, 17 J. Alfred Ernst Adolf Hermann Norden, 20 T. Emma Louise Johanna Lau, 2 M. Ewald Richard Georg Bentien, 10 M. 26 Rudolf Rickmann, 2 M. Gerda Johanna Maria Beimelt, 4 M. Sattlermeister Carl Georg Magnus Dau, 68 Jahre Martha Ida Minna Hamann, 5 M. Arbeiter Michael Dauskardt, 46 Jahre. 27. Martha Anna Matthes, 1 Monat. Albert Johannes Wilhelm Possehl, 1 J. 4 M. Träger Heinrich Johann Hans Hecht, 39 J. Knecht Johannes Wilhelm Benthien, 18 J. Ein Mädchen, ¼ Stunde, V.: Eisenbahnschaffner Heinrich Friedrich Joachim Göllner. 28. Heinrich Johann Carl Timm, 3 M. Anna Christine Hermine Glau, 2 M. Arzt Dr. med. Georg Alfred Noering, 37 J. Heinrich Johannes Adolph Cloppat, 11 M. Pantoffelmacher Adolph Friedrich Dehmke, 23 J. 29. Catharina Elisabeth Wilhelmine geb. Ollmann, Ehefrau des Arbeiters Johann Joachim Heinrich Vierig, 36 J. Franz Ludw. Heinrich Beuch, 9 M. Marie Hedwig Alma Cloppatt, 11 M. Kaufmann Carl Johann Rudolf Achenbach, 38 J. Schiffszimmermann Hermann Johann Hinrich Gresemann, 61 J. 30. Friederike Auguste Wilhelmine geb. Karutz, Ehefrau des Schlachters Carl Hinrich Christian Möller, 37 J. Paul Heinrich Wilhelm Nuppnau, 2 J. Welda Maria Lüth, 3 T. Hans Heinrich Wilhelm Havemann, 4 M. Elisabeth Minna Bahnsack, 3 M. Frida Wilhelmine Caroline Hamann, 9 M. August Hermann Bormann, 8 J. 31. Magdalena Margaretha geb. Benthin, Ehefrau des Arbeiters Joachim Hinrich Knorr, 78 J. Marie Friederike Hasselbrinck, 1 J. Arbeiter Hans Hinrich Böttcher, 61 J. Elisabeth Dorothea Boy?, 8 M. Erich Curt Walther Duschek, 5½ M.

Angeordnete Aufgebote.

27. August. Eisenbahn-Stations-Arbeiter Hans Heinrich Joh. Lüth zu Rostock und Bertha Auguste Ella Gebauer. 28. Maurer Wilhelm Johann Heinrich Zierow und Minna Dorothea Wilhelmine Garten. 29. Schiffszimmermann Julius Paul Christian Johannes Falkenhagen und Marie Charlotte Friederike Lembke. Arbeiter Hermann Lubin zu Arsterdamm und Auguste Caroline Luise genannt Bertha Mevius zu Bremen. Dr. med. Konrad Friedrich Carl Eduard Bachmann zu Wilhelmshöhe b. Kassel und Maria Paula Charlotte Noelting zu Spriehusen. 31. Schutzmann Otto Heinrich Albert Max Kobow und Adelheid Auguste Wilhelmine Sophie Müller zu Laage.

Eheschließungen.

27. August. Bäcker Paul Friedrich Johannes Fanger und Magdalena Catharina Elisabeth Knies. Oberfeuermeistermaat Wilhelm Christian Lau zu Wilhelmshaven und Emma Ernestine Mathilde Kuhlmann zu Heppens. Arbeiter Albert Theodor Franz Splettstößer und Wilhelmine Sophia Agneta Porath. 28. Handlungsgehülfe Theodor Ernst Adolf Oldörp und Alma Helene Hannchen Pauline Appel. Uhrmacher Heinrich Wilhelm Detlef Möller zu Schleswig und Ella Henriette Franziska Tell. 29. Bauunternehmer Hans Hermann Gammelien und Emma Henriette Holm. 31. Vermessungsgehülfe Friedrich Wilhelm Conrad Sachs und Louise Catharina Spiel. Brenner Richard Oskar Reichelt und Caroline Maria Elise Dunckelmann. Arbeiter Johann Joachim Christoph Carsten und Caroline Friederike Johanna Riechert. Arbeiter Friedrich Heinrich Wilhelm Joachim Wehr und Amalie Wollmann.

Nachbarn und ging mit einer Beschwerde zum Landrath, doch dieser wies ihn kurz ab mit dem Bescheide, daß er zur Ausgleichung dieser Angelegenheit nicht „kompetent" sei. Darüber habe das Gericht zu entscheiden.

Als mein Vater zum Gericht ging, lehnte dieses seine Klage aus demselben Grunde ab, da der Reichsunmittelbare vor keinem preußischen Gerichte Recht zu nehmen brauchte. Mein Vater erschöpfte alle Instanzen, er wandte sich an das Ministerium, schließlich auch an den König. Mein Vater wurde schließlich, da er trotz aller obrigkeitlichen Vermahnungen den Verlust seines halben Ackers nicht verschmerzen konnte, wegen „Querulirens und Schimpfens" zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Es war für ihn der schrecklichste Tag seines Lebens, als er, statt sein gutes Recht zu erhalten, ins Gefängniß wandern mußte. Sein Gesicht wurde täglich bleicher und seine Stirn finsterer. Er wollte nach Amerika ziehen, um dort eine neue Heimath zu suchen. Da erschien zur unglücklichen Stunde, als mein Vater gerade wieder eines seiner Streitpapiere zu Gesicht bekommen hatte, der Agent eines russischen Fürsten bei uns. Er erzählte, daß sein Auftraggeber, welcher nach Petersburg übersiedeln wollte, seine Besitzungen in Volhynien an fleißige deutsche Bauern für Spottpreise zu parzelliren gedenke. Er wußte so viel Gutes und Schönes von den Besitzungen zu erzählen, daß mein Vater und mit ihm eine Anzahl Besitzer sich bethören ließen. Sie verkauften ihre Aecker, Käufer war der Reichsunmittelbare.

Bald zogen wir im hohen Planwagen der polnischen Grenze zu. Unser sämmtliches Vieh hatten wir mitgenommen. Ich selbst war fröhlich und wohlgemuth und lief mit meiner Spielgefährtin der Karawane, die sich nur langsam fortbewegte, jubelnd und spielend voran.

Je weiter wir nach Osten kamen, desto wilder und einsamer wurde die Landschaft, bis schließlich unser Weg ununterbrochen durch Urwald führte, der uns selbst unserer freundlichen Reisebegleiterin, der Sonne, beraubte. Nach mehrtägiger Reise hatten wir die Grenze erreicht. Auf einem Hügel verabschiedeten wir uns vom Vaterlande, wo eben blutroth die Sonne in einem Flammenmeer am Horizonte versank und die Abendlandschaft rings umher vergoldete. Dort, wo wir hinzogen, begann die Dämmerung bereits auf Flur und Wald sich zu lagern. Ob mein Vater die Folgen dieses Schrittes ahnte? Wer kann es wissen, genug, er war bald seiner Gefühle Herr geworden, so daß er über die Reisegefährten, welche sammt und sonders die Köpfe hängen ließen, zu spotten vermochte.

„Seht euch nur vor", hatte uns der Grenzbeamte gewarnt, „wer drüben die Augen nicht gehörig aufmacht, kann leicht in Elend gerathen. Gar viele sind schon reich und wohlhabend hinübergezogen und als Bettler wieder zurückgekommen."

Unsere neue Heimath lag endlich zur Mittagszeit eines freundlichen Tages vor uns.

Wir hatten das Ende unserer Reise und auch unserer Hoffnung erreicht, denn wir waren völlig betrogen worden. Entsetzt rissen alle die Augen auf, als sie sahen, daß die glänzenden Vorspiegelungen, welche ihnen der Bevollmächtigte gemacht hatte, nur Lug und Trug gewesen. Statt der verheißenen guten Wohnhäuser fanden sie elende, verfallene Hütten ohne Dielen, ohne Fenster, mit halben Dächern; im Innern einen schrecklichen Schmutz, der ekelerregend war.

Hier konnten vordem nur Leibeigene ihr thierisches Dasein gefristet haben. Der Jammer war bald allgemein. Der Bevollmächtigte hatte sich längst aus dem Staube gemacht. Während die Betrogenen noch immer uneins waren, was sie beginnen sollten und durchaus nicht die Ställe beziehen wollten, erschien ein Bote des Fürsten in Begleitung einer Anzahl Kosaken. Er verstand oder wollte kein deutsch verstehen, denn die Bitten der Unglücklichen bestürmten vergeblich sein Ohr. Er schien derartige Szenen schon gewöhnt zu sein; lachend unterhielt er sich mit dem Führer der Kosaken, welche Miene machten, die Widerspenstigen zu zwingen.

Auf seinen Kontrakt bauend, begab sich mein Vater mit einer Anzahl Männer nach dem eine halbe Meile entfernten Schlosse, um den Fürsten zu sprechen und von ihm Hilfe zu erlangen. Hohnlachend wies dieser den deutschen Hunden, dem „Hundeblut" die Thür. Vergeblich berief sich mein Vater auf seine Papiere und drohte mit Klage. Für den unerfahrenen Deutschen gab es kein Recht und resultatlos, wenn auch mit kochendem Blut, mußten die Männer abziehen. Als sie wieder im Dorfe anlangten, fanden sie ihre Angehörigen von den Kosaken in die stinkenden Buden getrieben. Die Soldaten waren verschwunden und mit ihnen wahrscheinlich zur Deckung der Exekutionskosten, die Kuh eines früheren Nachbarn.

Betrogen und beschimpft: Das war ein schwerer Anfang! Die Prophezeiungen des Grenzbeamten hatten sich schnell erfüllt. Die Nacht, welche diesem Tage folgte, war trotz der Erschöpfung wenigstens für mich eine qualvolle. Der nächste Tag brachte neue Enttäuschungen; der Boden war vernachlässigt und über und über mit Steinen bedeckt. Die Wege nach den nächsten Marktflecken waren völlig unpassirbar und diebisches Gesindel lungerte überall umher. Die Mehrzahl war entschlossen, sogleich wieder umzukehren. Mein Vater, welcher während des Vormittags die verschiedenen Behörden, natürlich auch vergeblich, um Hilfe angerufen hatte, widersetzte sich allein diesem Vorhaben, er beschwor die Genossen, nun gerade auszuhalten und nicht feige das Feld zu räumen. Er wußte die geschwundene Hoffnung in den Unglücksgefährten wieder neu anzufachen; sein Zureden wirkte, und bald hatte sich das Bild plötzlich verwandelt. Unermüdlich wurde gearbeitet, die einen zimmerten, andere, wozu auch wir Kinder gehörten, reinigten die Felder. Mit der fortschreitenden Arbeit wuchs auch wieder der Muth und das Selbstvertrauen und mit der Zeit begannen die verweinten Augen ihre rothen Ränder zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.